

Friedrich Schiller/K. O. Schmidt: Theosophie des Julius.
Urtext, Einleitung, Erläuterungen, Anhang. Zwischen 1930 und 1940.
Neubearbeitung 2025.

*

Zwischen 1930 und 1940 hat der Johannes Baum Verlag in Pfullingen in
Württemberg in der Reihe ‚Deutsche Theosophie‘ (Neugeistbücher Nr. 10) die
Schillersche ‚Theosophie des Julius‘ erneut herausgegeben – kommentiert und
erläutert sowie mit einer Einleitung und einem Anhang versehen durch den
deutschen Esoteriker und Neugeistler Karl Otto Schmidt (1904-1977). Im folgenden
die Abschrift dieses Büchleins in der Neubearbeitung von 2025.

Die schillerschen Urtexte sind (wie in dieser Zeile) in der Schriftart Georgia 12
gesetzt.

Die Einleitung und Kommentartexte K. O. Schmidts sind (wie in dieser Zeile) in der Schriftart
Calibri 12 wiedergegeben.

Wie schon im Schillerschen Original (siehe das nachstehende verlinkte Dokument),
haben wir alle Betonungen von Worten oder Sätzen, egal ob sie in den ‚Originalen‘
durch kursive Schreibweise hervorgehoben oder durch Leerstellen zwischen den
Schriftzeichen des Wortes `v e r d e u t l i c h t` wurden, in VERSALIEN
[Großbuchstaben] gesetzt. Ansonsten geben wir das Büchlein in seiner originalen
Textfolge und Absatzfüzung wieder. Außer bei offensichtlichen Druckfehlern haben
wir keine Korrekturen der Rechtschreibung vorgenommen. In seltenen Fällen
verwenden wir die eckige Kammer [zu editorischer Einfügung]. Die von K. O.
Schmidt für seine Ausgabe entfernten Passagen aus dem Schillerschen Urtext haben
wir in eckigen Klammern wieder eingefügt.

Die Neubearbeitung der ‚Theosophie des Julius‘ in der bloßen Schillerschen
Wiedergabe, wie sie 1786 in der ‚Thalia‘ erschien, hier:

Friedrich von Schiller: [Theosophie des Julius](#).
Urtext, wie er als Fragment unter der Abteilung ‚Philosophische Briefe‘ in der von
Schiller herausgegebenen ‚Thalia‘ 1786 erschien. Neubearbeitung 2025.

Vgl. ggf. diese Onlinefassung der urtextlichen Fassung der ‚Theosophie des Julius‘
mit voranstehender ‚Vorerinnerung‘ und vorangehendem Briefwechsel zwischen
Julius und Raphael:
<http://www.zeno.org/Literatur/M/Schiller,+Friedrich/Theoretische+Schriften/Philosophische+Briefe>.

*

Theosophie des Julius.
Von Friedrich Schiller.

Mit neugeistigen Erläuterungen [und einer Einleitung und einem Anhang] herausgegeben
von [dem deutschen Esoteriker und Neugeistler] Karl Otto Schmidt [1904-1977].

Johannes Baum Verlag, Pfullingen in Württemberg.
Deutsche Theosophie, Neugeistbücher Nr. 10.
[Wahrscheinlich zwischen 1930 und 1940 erschienen].

[Es folgt die Einleitung von K. O. Schmidt:]

*

„Nichts Heiliges gibt es als die Wahrheit.“
(Satyat nasti paro dharma.)
Friedrich Schiller.

Nichts ist für einen Wahrheitssucher erhebender und beglückender, als immer erneut erkennen zu dürfen, wie in allen Zeiten, bei allen Völkern auf unserem Planeten immer wieder die gleichen Urwahrheiten erkannt und verkündet wurden, wie immer wieder im Wandel der Jahrhunderte die Sonne der Erkenntnis die trüben Wolken des Alltag-Sinnenlebens durchbrochen und der suchenden Menschheit von Neuem lebendige Impulse zu neuem schöpferischem Leben gegeben hat. –

Alle ewigen Wahrheiten, wie im bunten Leben der Weg zu ihrer Erkenntnis auch sein mag, münden in eine größere Urwahrheit ein, die der GOTTEINHEIT UNSERES INNEREN WESENKERNES. Der Weg zu dieser Grunderkenntnis und zugleich zu ihrer VERWIRKLICHUNG im Äußeren war zu allen Zeiten der Gleiche: der Weg der MYSTIK, der Weg der Erforschung der Tiefen der Gottheit durch Innenschau und schweigende Versenkung, zur Erkenntnis Gottes und unserer Gotteskindschaft, zur Erkenntnis unserer INNEREN EINHEIT UND EINHEIT MIT DEM URQUELL ALLER KRAFT.

Das äußere Gewand der Mystik, DIE SELBST NICHTS IST ALS LAUTERE TAT, war seit Jahrtausenden die Theosophie. MYSTIK auch ist der innere Wesenskern aller Religionen, und das Wunderbare ist, daß, so verschieden die Religionen in ihren äußeren Formen auch sein mögen, der mystische KERN in ihnen immer der GLEICHE ist, sodaß sie für den kosmischen Betrachter nur die Blätter ein und derselben Blüte darstellen.

THEOSOPHIE, Gottsuchen und Gottfinden, war es, die zu allen Zeiten mehr als äußeres Geschehen die Geschicke der Menschheit in ihrer ungeheuren Evolution bestimmt hat, – Theosophie aber nicht in ihrer heutigen bunten Maske, sondern in ihrer eigentlichen reinen, von allem Unklaren, Dunklen und Allzumenschlichen völlig freien, ursprünglichen Bedeutung, als der goldene Pfad zum mystischen Erleben, zum Erlangen des kosmischen Bewußtseins, zur VERWIRKLICHUNG der von jedem denkenden Wesen geahnten Harmonie mit dem Unendlichen, DER EINHEIT MIT DEM GÖTTLICHEN. JENE Theosophie meine ich, wie sie in den Lehren aller großen Weltenlehrer sich spiegelt, wie sie in unzähligen Seelen aus einem glimmenden Fünkchen zu einer alles Niedere verzehrenden Flamme emporloderte, wie sie uns entgegenstrahlt aus der Theosophie eines Plotins, eines Jacob Böhme, eines Meister Eckhart, eines Tauler, eines Giordano Bruno, eines Goethe, eines Schiller und zahlloser anderer. Widerspiegelungen der gleichen EINEN Wahrheit, herausgeflossen aus der einen gleichen Quelle, dem ERLEBEN, sind die Geistlehren dieser Menschheitsführer. – In ihnen erwachte aus glühendem Sehnen das Sonnenhaft-Göttliche und ließ sie ihre Einheit mit allem Leben, mit dem hinter allem Leben stehenden Weltengeist erleben und erkennen.

–

Wer mit diesen Augen das Bekenntnis des jungen Schillers, seine ‚THEOSOPHIE‘, als ERLEBNIS betrachtet und wertet, vermag ihm ganz gerecht zu werden. Wer in ihr nur einen

neuen, mehr oder minder geistvollen Versuch zur Lösung der Welträtsel sucht und findet, wird ihn nicht verstehen. – Kosmische Wahrheiten sind zeitlos, zeitlos wie das über allem stehende EINE selbst. Sie erwachen in der Menschenseele, wenn diese für sie reif und empfänglich geworden. Ist dieser Moment einmal gekommen, stürzen sie urplötzlich wie ein tosender Gießbach auf die Seele ein und erfüllen sie mit ihrer Allgewalt.

*

Die langen Winterabende des Jahres 1775 im Heim seines Jugendfreundes [Christian] GOTTFRIED KÖRNER [1756-1831] in Dresden, eines weitgereisten, vielseitig gebildeten Mannes, Vater Theodor Körners, mit ihrem sprudelnden interessanten Gedankenaustausch zwischen dem vorwärtsdrängenden und -stürmenden Schiller und dem gereiften erfahrenen Körner scheinen den Abschluß einer wichtigen Geistesperiode in Schiller Leben zu bilden und zugleich den Beginn einer neuen gewaltigeren, umfassenderen. – Eine ihrer schönsten Früchte stellen die ‚Philosophischen Briefe‘ dar mit ihrem unzerstörbaren Kern, der ‚THEOSOPHIE DES JULIUS‘.

Die ‚Philosophischen Briefe‘, ein Briefwechsel zwischen JULIUS – dem jungen Schiller – und RAPHAEL – dem etwas älteren Körner – wurde zum ersten Male 1786 in der von Schiller herausgegebenen ‚THALIA‘ mit einer Vorbemerkung veröffentlicht, in der gesagt wird, daß „einige Freunde, von gleicher Wärme für die Wahrheit und die sittliche Schönheit beseelt, die sich auf ganz verschiedenen Wegen in derselben Überzeugung vereinigt haben und nun mit ruhigem Blick die zurückgelegte Bahn überschauen“, in diesen Briefen zweier Jünglinge einige „Revolutionen und Epochen des Denkens“ zum Ausdruck bringen wollen. Es heißt dann zu den Briefen weiter: „Die Fortsetzung des Briefwechsels wird es erweisen, wie diese oft einseitig überspannten, oft widersprechenden Behauptungen endlich in eine allgemeine, geläuterte und fest gegründete Wahrheit sich auflösen.“ –

Diese der ‚Theosophie des Julius‘ vorangehenden Briefe zeigen uns die Gestalten zweier Freunde: RAPHAELS, des gereiften, welterfahrenen und geistig geschulten, und JULIUS, des jüngeren, von glühendem Idealismus beseelten, nach letzter Erkenntnis drängenden. – RAPHAEL-Körner hat dem wissensdurstig vorwärtsstürmenden JULIUS-Schiller seine Weltanschauung, in der die Vernunft herrscht, in ihrer ganzen Größe und Einheitlichkeit enthüllt; ein Weltbild, das Julius begeisterte und mit sich fortriß.

Kaum aber ist Raphael, sein kundiger Führer durch die neue Welt, fort, beginnen auch schon die gedanklichen Schwierigkeiten Julius zu überwältigen. Die Schlüsse, zu denen sein Denken kommt, erscheinen ihm verwirrend, anarchisch; und in ihm glüht der Wunsch empor, zu seinem ursprünglichen kindhaften GLAUBEN zurückzukehren. Aber mit Entsetzen muß er erkennen, daß das Neue seinen früheren naiven Glauben zerbrochen, vernichtet hat. Und sein Brief an Raphael wird zur Anklage:

„Du hast mir den Glauben gestohlen, der mir Frieden gab. Du hast mich verachten gelehrt, wo ich anbetete. Tausend Dinge waren mir so ehrwürdig, ehe Deine traurige Weisheit sie mir entkleidete! O, beneide dem armen Menschen doch den wohlthätigen Schlaf! Wecke ihn nicht! Er war so glücklich, BIS ER ANFING ZU FRAGEN, wohin er gehen müsse und woher er gekommen sei. Die Vernunft ist eine Fackel in einem Kerker . . .

Ersetzt mir Deine Weisheit, was sie mir genommen hat? Du hast eine Hütte niedergerissen, die bewohnt war, und einen prächtigen toten Palast an die Stelle gegründet. Raphael, ich fordere meine Seele von Dir. Ich bin nicht glücklich . . .“

Raphael verstand seine Zweifel, Notwendigkeiten seiner inneren Wandlung. Er antwortete dem Freunde und zeigte ihm das Gute dieser Krisis:

„Undankbarer, Du schmähest die Vernunft und vergisstest, was sie Dir schon für Freude geschenkt hat. Die Stufe, auf der Du standest, war Deiner nicht wert, . . . und ich weiß noch, mit welcher Entzückung Du den Augenblick segnetest, da die Binde von Deinen Augen fiel.“ – Und er fordert von Julius gewissermaßen als SELBSTBESINNUNG die Aufzeichnungen über die Resultate seiner Forschungen und Erkenntnisse, die dieser sich jeweils gemacht hat.

Julius folgt dem erfahrenen Freunde und schickt ihm die gewünschten Aufzeichnungen: eben die ‚Theosophie des Julius‘, das Weltbild des jungen Schillers. – Und nun hilft Raphael ihm, im Vertrauen auf und in der richtigen bewußten Verwirklichung dieses Weltbildes den Weg aus seinen schon schwindenden Zweifeln völlig herauszufinden, auf einen Pfad, der ihn zu größerer Klarheit, höherer Erkenntnis und unendlicher Liebe zu allem Sein als Offenbarung des in allem lebenden und – liebenden Göttlichen Wesens leitet. –

*

Die ‚Theosophie des Julius‘, die im Aufriß vermutlich schon auf der Karlsschule entstanden ist, ist in Wahrheit ein Selbstbekenntnis des jungen Schillers. – Es ist der UNSTERBLICHE Mensch, der in ihm erwacht und dem alles, was ist, zum Spiegel wird seiner selbst und seines göttlichen Ursprungs. Dieses Ahnen seiner ALLVERBUNDENHEIT macht seine Theosophie nicht zu einer bloßen Theologie, nicht nur zu einem geistigen Monismus, nicht allein zu einem absoluten Spiritualismus, sondern in Wahrheit zu einer ALL-EINHEITS- UND ALL-EINIGKEITS-LEHRE.

Die letzte Konsequenz dieser Lehre ist die Anerkennung des in Jedem schlummernden Göttlichen Funkens, des Geistigen Menschen, seine Erweckung und lebendige Ausgestaltung und schließlich die Schaffung eines seiner Geistigkeit und Gottverbundenheit bewußten Ideal- oder Vollmenschen.

Schillers Theosophie, ein unmittelbarer Weg zu NEUGEIST, jener neuen Lehre unserer Tage, die diesen Menschen, die „schöne Seele“, nicht als bloß „ästhetisches Ideal“ schaffen will, sondern als lebenssprühende Wirklichkeit, als ewigkeitsahnenden lebensbemeisternden Sonnenmenschen, wird so zu einer Lichtsucher-Lehre, die DEN, der sie in seinem Alltag VERWIRKLICHT, in Wahrheit zu einem

LICHT-FINDER

wandelt.

*

[Es folgt die Kommentierung der einzelnen Passagen von Schillers ‚Theosophie des Julius‘ durch K. O. Schmidt, wobei er seinen Kommentaren die entsprechenden Schillerschen Absätze voranstellt. Die von ihm für seine Ausgabe entfernten Passagen der Theosophie sind in eckigen Klammern wieder eingefügt.]

*

Friedrich von Schiller.
Theosophie des Julius.

Die Welt und das denkende Wesen.

Das Universum ist ein Gedanke Gottes. Nachdem dieses idealistische Geistesbild in die Wirklichkeit hinübertrat und die geborne Welt den Riß ihres

Schöpfers erfüllte – erlaube mir diese menschliche Vorstellung –, so ist der Beruf aller denkenden Wesen, in diesem vorhandenen Ganzen die erste Zeichnung wiederzufinden, die Regel in der Maschine, die Einheit in der Zusammensetzung, das Gesetz in dem Phänomen aufzusuchen und das Gebäude rückwärts auf seinen Grundriß zu übertragen. Also gibt es für mich nur eine einzige Erscheinung in der Natur, das denkende Wesen.

„DAS UNIVERSUM IST EIN GEDANKE GOTTES“ bildet gewissermaßen den Auftakt zur ‚Theosophie‘; zugleich aber zeigt diese dem Ganzen seine Richtung verleihende Erkenntnis die harmonische innere Übereinstimmung des Schiller’schen Weltgebäudes mit den Grundgedanken der NEUGEIST-Lehre, der modernen Lehre von der GEISTIGEN EINHEIT ALLES SEINS. – Sucht Neugeist hinter allem Geschaffenen den Schöpfer, hinter dem wandelnden Schein das ewig-unwandelbare Sein, hinter allem Sichtbaren den unsichtbaren SCHÖPFERGEIST, der die sichtbare Welt belebt und erhält, so unternimmt Schiller es aus ahndender Intuition heraus, auf fast dem gleichen Wege der alten delphischen Forderung des „Gnothi seauton“ (Mensch, erkenne Dich selbst!) in ihrem weitesten Sinne gerecht zu werden, indem er im Geschaffenen das hinter und in ihm seiende und wirkende „Denkende Wesen“ zu erkennen sucht.

Dieser GRUNDGEDANKE, den wir im Neugeist ebenso wie in der ‚Theosophie‘ Schillers finden, daß dieser Weltgeist das Ursprüngliche, das Primäre ist, daß die treibenden Kräfte im All GEISTIGER Natur sind, daß sie gewissermaßen Gedanken Gottes darstellen, führte einen ECKARTSHAUSEN zu jener beglückenden Bejahung:

„GOTT ist das Leben und die Quelle des Lebens; er OFFENBART sich in unendlichen Kräften und auf unendliche Weisen. Überall verkündet diese Kraft ihr Dasein. – Gott ist die Kraft aller Kräfte, die Seele aller Seelen; OHNE ihn entstand keine der Seelen, ohne ihn wirkt keine.“ – Aber noch bewußter wird diese Erkenntnis:

„Gott ist die URQUELLE aller Gedanken, die ursprüngliche Denkkraft, der DENKER, dessen Verstand und Wille EINES ist. Nicht weise sind seine Gedanken, sondern Weisheit; nicht gut sind seine Werke, sondern Güte . . .“

Nach dieser göttlichen Wesenheit verhält sich alles Geschaffene, weil ERSCHAFFEN Tätigkeit der Liebe, Typus der Gottheit und LEBEN ist, daher Gott ist in allem und alles in Gott, dem vollkommensten Wesen, . . . in dem der ewige Wille lag, ihm ähnliche Wesen hervorzubringen und zu ähnlicher Seligkeit zu bestimmen . . .“

Und nun, „nachdem dieses idealistische Geistesbild Gottes in die Wirklichkeit hinübertrat“, was, wie Plotin sagen würde, in dem Moment, wo das EINE – das „denkende Wesen“ – das „geistige Bild“ in sich gestaltete, geschehen war, ist das SEHNEN ALLER SEELEN, diesen Urquell aller Kraft, diese letzte EINHEIT, das Urgesetz, die Urzeichnung, die Urregel wiederzuentdecken, mit dem EINEN WIEDER EINS ZU WERDEN. Auch Schillers Theosophie geht von diesem „EINEN“ aus, dem Denker, aus dessen DENKEN erst das GEDACHTE, also das sichtbare All, „in die Wirklichkeit“, das heißt: in die Wirkung, in die ERSCHEINUNG hinüberströmt. Und ihr eingeborenes, heiß ersehntes Ziel ist, dieses der Vielheit, dem wandelnden Schein zugrunde liegende EINE ABSOLUTE SEIN wiederzufinden, von der Einsamkeit des Einzelnen zur Gemeinsamkeit des Ganzen, vom Bild zum WESEN zu gelangen.

In dem Bruchstück „Philosophie der Physiologie“ sagt Schiller im ersten Abschnitt über die Bestimmung des Menschen fast das Gleiche; er geht auch dort von der Überzeugung aus, daß „das Universum das Werk eines unendlichen Verstandes sei, entworfen nach einem vortrefflichen Plane“:

„Der Geist des Menschen, mit Kräften der Gottheit geadelt, (das heißt: mit einem unsterblichen Gottesfunken ausgerüstet), soll aus dem Einzelnen Ursach' und Absicht und aus ihrem Zusammenhang den großen Plan des Ganzen entdecken, aus dem Plane den Schöpfer erkennen, ihn lieben, ihn verherrlichen.“

Diese Berufung aller denkenden Wesen, von der Schiller im ersten Abschnitt der ‚Theosophie‘ spricht, ist ihnen, wie die Selbstbeobachtung auch außerhalb aller praktischen Mystik zeigt, INNERRLICH EINGEBOREN. Es ist DAS STILLE SEHNEN NACH ETWAS, dem man sich innerlich verbunden fühlt, nur daß der arme, erdverhaftete Mensch nur selten sich dessen bewußt wird, was dieses Etwas in seiner ganzen Größe ist. – Es ist das Sehen des in ihm schlummernden Urwesens nach der Rückkehr zu seiner wahren Heimat, zu den EWIGLICHTEN REICHEN DES GEISTES; es ist das Sehnen des GOTT-FUNKENS in unserer Brust nach Wiedervereinigung mit seiner Ursonne, der er einst entstrahlte . . .

In Schiller kristallisierte sich dieses Sehnen zu ERKENNTNIS: „Der Mensch ist da, daß er nachringe der Größe seines Schöpfers, mit eben dem Blick umfasse, die Welt, wie sein Schöpfer sie umfaßt. GOTTGLEICHHEIT IST DIE BESTIMMUNG DES MENSCHEN. Unendlich zwar ist dies sein Ideal, ABER DER GEIST LEBT EWIG . . .“

Gibt Schiller dem Suchenden die klare Erkenntnis dieses Ziels aller Seelen, so weist Neugeist die Wege, die der Suchende zu gehen hat, um zu diesem Ziel zu gelangen, um diese Einheit zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos, zwischen All und Menschen, bewußt zu erreichen, sie zu einer erkennbaren, zu INNEREM ERLEBEN zu wandeln.

Seinem inneren Wesen nach besitzt jeder Einzelne diese Einheit. – Aber da Höheres und Niederes in uns getrennte Welten sind, da der Mensch gespalten ist in Gut und Böse, in Unterbewußtsein und „Normalbewußtsein“, kurz: in zahllose einander widersprechende Kräfte, so ist das ERSTE Ziel des Menschen, diese INNERE EINHEIT in sich zu erlangen, sich seines „höheren Selbstes“, wie Schiller den Gottesfunken im Menschen nennt, bewußt zu werden, mit ihm ZU EINS ZU VERSCHMELZEN.

Dieses große INNENERLEBNIS DER EINSWERDUNG ist zugleich der Augenblick, in dem der Mensch als Einheit seine Verbundenheit mit dem All und seinen Kräften mit dem ALL-Ich, dem „Denkenden Wesen“, erkennt. – Die Wege, die Neugeist den Suchenden führt, damit er zu diesem ERWACHEN, das Bewußt-Werdung innerer Einheit und kosmisches Bewußtsein zugleich ist, gelange, sind die Wege der Stille, des Schweigens und des In-Sich-Hineinlauschens, der Sammlung oder Konzentration, der Betrachtung oder Meditation und der inneren Versenkung oder Kontemplation mit ihren Früchten der Intuition und Inspiration. Schließlich sind sie alle Stufen auf dem Wege zum KOSMISCHEN MENSCHEN, der in jedem Augenblick in unmittelbare Einheit zu gelangen vermag mit den Kräften des Absoluten, mit dem Einen Quell alles Lebens.

Die Kräfte zu dieser Einswerdung sind in jedem Menschen latent vorhanden. Auch Schiller war, wie Humboldt sagt, durchdrungen von dem Glauben an „die DEM MENSCHEN UNSICHTBAR INNEWOHNENDE KRAFT, und von der erhabenen und tief wahren Ansicht, daß es eine innere geheime Übereinstimmung geben muß zwischen ihr und der das ganze Weltall ordnenden und regierenden, daß alle Wahrheit nur Abglanz der ewigen ursprünglichen sein kann.“

Aus der Überzeugung von der Gegenwart dieser kosmischen Energien im Menschen und der Erkenntnis, daß der Mensch, wie Schiller sagt, „die Anlage zu der Gottheit unwidersprechlich in seiner Persönlichkeit in sich trägt“, entsteht langsam das Erwachen zur wahren Wirklichkeit, das letzten Endes ein Erwachen darstellt zum Ureigentlichen selbst, zu – Gott.

Die große Zusammensetzung, die wir Welt nennen, bleibt mir jetzo nur merkwürdig, weil sie vorhanden ist, mir die mannigfaltigen Äußerungen jenes Wesens symbolisch zu bezeichnen. Alles in mir und außer mir ist nur Hieroglyphe einer Kraft, die mir ähnlich ist. Die Gesetze der Natur sind die Chiffren, welche das denkende Wesen zusammenfügt, sich dem denkenden Wesen verständlich zu machen, – das Alphabet, vermittelt dessen alle Geister mit dem vollkommensten Geist und mit sich selbst unterhandeln. Harmonie, Wahrheit, Ordnung, Schönheit, Vortrefflichkeit geben mir Freude, weil sie mich in den tätigen Zustand ihres Erfinders, ihres Besitzers versetzen, weil sie mir die Gegenwart eines vernünftig empfindenden Wesens verraten und meine Verwandtschaft mit diesem Wesen mich ahnen lassen. Eine neue Erfahrung in diesem Reich der Wahrheit, die Gravitation, der entdeckte Umlauf des Blutes, das Natursystem des Linnäus heißen mir ursprünglich eben das, was eine Antike, in Herculaneum hervorgegraben – beides nur Widerschein eines Geistes, neue Bekanntschaft mit einem mir ähnlichen Wesen. Ich bespreche mich mit dem Unendlichen durch das Instrument der Natur, durch die Weltgeschichte – ich lese die Seele des Künstlers in seinem Apollo.

Dem SUCHENDEN, der ausgeht von der Grunderkenntnis Neugeists, der der GEISTIGEN EINHEIT ALLES SEINS, – des Grundgedankens jedes spiritualistischen Monismus als der einzigen allen Fragen gerecht werdenden Weltanschauung und Welterkenntnis –, wird auch in der Natur alles, was ist, zur Hieroglyphe, das heißt, zum heiligen Abbild und Sinnbild „einer Kraft, die ihm ähnlich ist“. Aus der Erkenntnis der Gegenwart des Göttlichen in der ganzen Natur erwächst schließlich notwendig als letzte Konsequenz die GOTT-IN-UNS-ERKENNTNIS. – Die vielgestaltigen Formen des Seins verschmelzen mit ihm zu eins, sie sind ihm zuerst Ausdruck oder besser: geoffenbarte Liebe des UREWIGEN, des „Urbildes des Guten“, wie Plato sagt; dann werden sie Spiegel Seiner selbst, und schließlich werden sie in Wahrheit – ER SELBST. Je näher der Mensch so dem Göttlichen im „Du“ und damit dem „Ich“ im „Du“ kommt – dem Mitmenschen in ihm selbst –, desto mehr wird sein Wissen – WEISHEIT.

„Ich lese die Seele des Künstlers in seinem Apollo“, – ich erkenne Gott an Seinen Werken und Gottes unendliche Vollkommenheit in der unübertrefflichen Schönheit und seligen Harmonie der Welt in mir und der kleinen und großen Welten außer mir. Ich erkenne, um mit Schiller zu sprechen, daß

„EIN Gott, EIN heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raum webt
LEBENDIG DER HÖCHSTE GEDANKE.
Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.“

Dieses Beharrende im Wechsel zu erkennen, das Unendliche im Endlichen, und aus dieser Erkenntnis heraus zu leben, WAHRHAFT SCHÖPFERISCH ZU LEBEN, das ist die Aufgabe des Menschen.

Vor tausenden von Jahren, damals, als Europa noch in seiner Wildheit schlummerte, als unsere Zeit noch im Schoße der Zukunft ruhte, nannten indische Weise diese „Wirklichkeit alles Möglichen und Notwendigkeit alles Möglichen“, dieses hinter allem stehende „Unendliche“ das PARABRAHMAN, das als das über allem stehende SEIN erkannt und wohl auch – ERLEBT wurde. PLOTIN, ein schöpferischer Spiegel auch dieser im Dämmer

der Zeiten entwindenden Geistesperiode, der Schiller, wie neuerdings wieder Dr. Franz Koch nachzuweisen versucht [„Schillers philosophische Schriften und Plotin“, von Franz Koch, Baum-Verlag], Wertvolles gegeben hat, nennt diesen letzten Urquell aller Kraft das EINE.

Ungezählte Worte kann man über dieses Eine verlieren, . . . aber sie werden verrauschen, – wie so viele herrliche Lehren zu allen Zeiten verrauscht sind –, wenn sie nicht in TAT verwandelt und ERLEBT werden!

Willst du dich überzeugen, mein Raphael, so forsche rückwärts. Jeder Zustand der menschlichen Seele hat irgendeine Parabel in der physischen Schöpfung, wodurch er bezeichnet wird, und nicht allein Künstler und Dichter, auch selbst die abstraktesten Denker haben aus diesem reichen Magazin geschöpft. Lebhaftige Tätigkeit nennen wir Feuer, die Zeit ist ein Strom, der reißen von hinnen rollt; die Ewigkeit ist ein Zirkel; ein Geheimnis hüllt sich in Mitternacht, und die Wahrheit wohnt in der Sonne.

Die innere Verbundenheit, Gemeinsamkeit und EINHEIT alles Geschaffenen mit dem Schöpfer, die Einheit von Gott, Natur und Mensch enthüllt sich dem Suchenden auf jedem seiner Schritte. Und unsere Sprache zeigt es in ihren zahllosen Bildern, wie unbewußtes Ahnen und fühlend Empfinden dieser letzten Einheit in der sprachschöpfenden Seele beglückend schwingen.

Und wie selten in einem Dichter erglühete in Schiller aus anfänglich tastendem Ahnen schließlich das Bewußtsein dieser seiner Einheit, ALLER Einheit mit dem Universum, des inneren Zusammenhanges und der Zusammengehörigkeit zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos.

„Wie oben so untern“, soll der sagenhafte Hermes Trismegistos der ägyptischen Urzeit, der „Vater der Philosophie“, gesagt haben, oder genauer: „Was oben ist, ist wie das, was hier unten ist, und was hier unten ist, ist wie das, was oben ist, auszurichten die Wunder EINES EINIGEN DINGES“ („Tabula Smaragdina“). – Und wahrlich, in allem Geschehen wird diese Parallele zum Schlüssel:

Alles, was ist, ist aus Gott, ist eine Offenbarung Seines Geistes. Die Seele des Menschen ist ein Teil des Weltgeistes, ein Funken aus dem schöpferischen Urfeuer. – Die gleiche Kraft und das gleiche Leben, das im Urlicht strömt, quillt, pulst und schafft auch in den einzelnen Funken, den Seelen.

Ist es daher ein Wunder, wenn die Seele IN SICH die Entsprechungen aller äußeren Dinge findet und DRAUSSEN die Sinnbilder ihres eigenen Lebens?

Und ist es dann nicht auch möglich, daß sie in diesen ÄUSSEREN Sinnbildern den Schlüssel findet, ihrer eigenen Bestimmung?

Ja, ich fange an zu glauben, daß sogar das künftige Schicksal des menschlichen Geistes im dunkeln Orakel der körperlichen Schöpfung vorhervorkündigt liegt. Jeder kommende Frühling, der die Sprößlinge der Pflanzen aus dem Schoß der Erde treibt, gibt mir Erläuterung über das bange Rätsel des Todes und widerlegt meine ängstliche Besorgnis eines ewigen Schlafs. Die Schwalbe, die wir im Winter erstarret finden und im Lenze wieder aufleben sehen, die tote Raupe, die sich als Schmetterling neu verjüngt in die Luft erhebt, reichen uns ein treffendes Sinnbild unsrer Unsterblichkeit.

Der Mensch ist als lebendiger Teil aus dem Organismus des Ganzen nicht zu trennen; das Schicksal des Ganzen ist daher auch sein Schicksal und das seinige das des Ganzen.

Alles, was ist, ist Offenbarung unendlichen, göttlichen Lebens; alles Geschehen in der Schöpfung wird dem Wahrhaft-Erkennenden zum SINNBILD DES WEGES DES MENSCHEN, alles Lebens.

Wie im Reich der Natur neues Leben aus jedem Vergehen erblüht, wie im All Sonnen erlöschen und neue entstehen, so auch ist im Reich des Menschen ein ewiges Kommen und Gehen.

ABER NICHTS VERGEHT: Nur die Formen wechseln, nicht das Wesen; nur der Körper zerfällt, aber die Seele erhebt sich aus dem alten Kleide und entschwebt zu neuem Leben in anderen Formen . . .

TOD ist ein Wahn. Nichts ist tot; was der Mensch in seiner Nichterkenntnis TOD nennt, ist der Moment des Übergangs aus einer Form, aus einer Möglichkeit, in eine andere, schönere, der Übergang aus EINER Art zu leben, in ein neues, höheres, vollkommeneres Sein.

Diese GEWISSHEIT DER UNSTERBLICHKEIT UNSERES INNEREN WESENSKERNS und seiner Unberührbarkeit durch Tod und Wechsel ließ den jungen Schiller in seiner Abhandlung „Über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ die Überzeugung vertreten, daß „der Tod aus dem Leben sich wie aus einem Keim entwickelt“. Beide bilden – im Lichte der Ewigkeit gesehen – eine Einheit, einen geschlossenen Ring; Geburt und Tod sind gleich not-wendig. „Die Materie zerfällt in ihre letzten Elemente, die nun in anderen Formen und Verhältnissen durch die Reiche der Natur wandern, anderen Absichten zu dienen. Die Seele – oder das intelligible Selbst, wie es Schiller anderenorts nennt – fährt fort, in anderen Kreisen (Leben) ihre Denkkraft zu üben und das Universum von anderen Seiten zu beschauen. – Man kann freilich sagen, daß sie diese Sphäre noch nicht im geringsten erschöpft hat, daß sie diese vollkommener hätte verlassen können; aber weiß man denn, daß diese Sphäre für uns verloren ist? Wir legen jetzt manches Buch weg, das wir nicht verstehen, aber vielleicht verstehen wir es in einigen Jahren besser.“

Wie alle große Geister der Menschheit findet auch Schiller dort, wo er die Unsterblichkeit des inneren Wesenskernes des Menschen verkündet, in sich das Ahnen einer Kette von Wiedergeburten dieses Geistesfunkens als des Weges der Psyche durch ungezählte Formen und Leben – Erkenntnisstufen – zu ihrer wahren HEIMAT, dem REICHE EWIGEN LICHTS . . .

Wie merkwürdig wird mir nun alles! – Jetzt, Raphael, ist alles bevölkert um mich herum. Es gibt für mich keine Einöde in der ganzen Natur mehr. Wo ich einen Körper entdecke, da ahne ich einen Geist – wo ich Bewegung merke, da rate ich auf einen Gedanken.

„Wo kein Toter begraben liegt, wo kein Auferstehen sein wird“, redet ja noch die Allmacht durch ihre Werke zu mir, und so verstehe ich die Lehre von einer Allgegenwart Gottes.

ÜBERALL LEBEN – NUR LEBEN! das ist das beglückende Evangelium des Neuen Geistes, wie es die befreiende Botschaft jeder Theosophie ist, jeder Religion und jeder MYSTIK als der höchsten Stufe menschlichen Erkennens und Gott-Erlebens.

Alles, was ist, ist Gott; nichts ist, was nicht Gott ist; die logische Konsequenz dieser Erkenntnis ist die der absoluten TODLOSIGKEIT alles Seins. – Durch alles Leben pulst und

braust in ewigem Rhythmus der eine ewig gleiche Strom GÖTTLICHEN Lebens und GÖTTLICHER Kraft; alles Sein atmet GOTTES LEBEN, welches LIEBE ist.

Mit dieser GEIST-ERKENNTNIS, der Grundlage jeder Mystik und jeder auf praktische Mystik gegründeten spirituellen Weltanschauung setzt sich ebenso wie Neugeist auch Schillers ‚Theosophie‘ in bewußten Gegensatz zum MATERIALISMUS unserer Zeit; jenem Materialismus, der uns nur wenig gegeben, aber unendlich viel entrissen hat, so notwendig er vielleicht – mit kosmischen Augen gesehen – im Plane der Evolution auch sein mochte. Denn erst der Materialismus, herausgeboren aus der allzu innigen Verschmelzung der Seelen mit dem Stoff, hat in die Menschheit die Unsumme von Leid und Not, von Körper- und Seelenschmerzen, von Elend und Krankheit gebracht; er hat den Menschen den Glauben an den ihnen innewohnenden FLAMMENGESTIRN geraubt und sie müde und hoffnungsarm gemacht. Seine Frucht ist der Egoismus mit all seinen leidverhafteten Folgen: materielle Besitzgier, Neid, Streitsucht und als letztes der KRIEG mit seiner ganzen entsetzlichen Unsumme von Greueln und Unmenschlichkeiten. Mit einem Wort: Der Materialismus hat den Menschen in die TIERHEIT zurückgeschleudert. ‚Verrinnerlichung‘ und ‚Vergeistigung‘ hat er zu kernlosen Begriffen gemacht; er hat den Menschen veräußerlicht und alles Seelisch-Geistige in ihm fast erstickt. – – –

. . . Erst in unseren Tagen erwacht die Menschheit voll zu der ganzen grausigen Erkenntnis ihrer Irrfahrt, ihres inneren Zerrissenseins und ihrer äußeren Leere . . . Ein Schrei nach Hilfe durchhallt die Welt; ein zitterndes Suchen setzt ein nach der verloren gegangenen Seele . . .

. . . Und ahnend erwacht in den Suchenden das Neue, der Neue Geist einer neuen Zeit. Immer mehr Seelen werden reif und licht und öffnen ihr Inneres freudig den daherbrausenden Wogen des Lichts und der Sonnigkeit; immer mehr Brüder erwachen zum Geist. – Und wer einmal zu diesem TODLOSEN LEBEN wahrhaft erwacht ist, der wirft alle Engherzigkeit und innere Einsamkeit von sich ab; die Liebe weitet seine Seele und eint sie dem Leben seines Bruders. Der Bruder ist ihm hinfort kein FREMDER mehr; er sieht das EINE in allen, das EINE Leben, das in allen atmet. Es erkennt alle Menschen als Brüder, als Seelen gleich ihm und begrüßt sie mit sonnig-freudigem Herzen als Begleiter auf dem Weltenweg aufwärts zu den wesenhaften Lichtreichen des Göttlichen. –

Idee.

Alle Geister werden angezogen von Vollkommenheit. Alle – es gibt hier Verrirrungen, aber keine einzige Ausnahme – alle streben nach dem Zustand der höchsten freien Äußerung ihrer Kräfte, alle besitzen den gemeinschaftlichen Trieb, ihre Tätigkeit auszudehnen, alles an sich zu ziehen, in sich zu versammeln, sich eigen zu machen, was sie als gut, als vortrefflich, als reizend erkennen. Anschauung des Schönen, des Wahren, des Vortrefflichen, ist augenblickliche Besitznehmung dieser Eigenschaften.

Das gleiche Verlangen nach GLÜCK, wohin wir das Auge auch wenden, das gleiche heiße Sehnen allüberall nach Harmonie oder VOLLKOMMENHEIT, das alle Wesen und alle Welten eint. Und gehen wir Sucher einige Schritte weiter auf dem Pfade, auf dem alle Menschen zu UNENDLICHKEITS-PILGERN werden, so hallt auch in uns die Erkenntnis Augustins [Augustinus von Hippo, 354-430] wider: „All unser Sehnen ist ja nur ein Verlangen zurück zu Dir, o Gott.“

„Bittet, so wird euch gegeben!“ verheißt die Bibel. – Und wahrlich, es scheint ein kosmisches Gesetz, daß das, was ernsthaft erstrebt und ersehnt wird, auch kommt, daß der

Mensch DAS, was er DENKT, schließlich auch WIRD, daß aus Wahrnehmung und Anschauung die Vorstellung wird und aus dieser schließlich die VERWIRKLICHUNG. – Durch die Sinne werden die ÄUSSEREN Vorgänge, wie Schiller sagt, „zu inneren. Vorstellung ist nichts anderes als eine VERÄNDERUNG DER SEELE, die der Welt-Veränderung (d.h. der äußeren) gleich ist . . . Ich bin also in dem Augenblick ganz dasselbe, was ich mir vorstelle.“

Aber noch deutlicher wird diese Erkenntnis, daß JEDER GEDANKE DAS BESTREBEN HAT, SICH ZU VERWIRKLICHEN:

Welchen Zustand wir wahrnehmen, in diesen treten wir selbst. In dem Augenblicke, wo wir sie uns DENKEN, sind wir Eigentümer einer Tugend, Urheber einer Handlung, Erfinder einer Wahrheit, Inhaber einer Glückseligkeit. Wir selber werden das empfundene Objekt. Verwirre mich hier durch kein zweideutiges Lächeln, mein Raphael – diese Voraussetzung ist der Grund, worauf ich alles Folgende gründe und einig müssen wir sein, ehe ich Mut habe, meinen Bau zu vollenden.

Wenn Schiller hier von WAHRNEHMEN spricht, so versteht er dies Wort in seinem ursprünglichen, vollen Sinne. Wahrnehmen heißt ihm nicht bloßes Sehen, sondern schöpferisches Sehen; es heißt: im Innern ein geistiges Bild des Betrachteten zu gestalten, ein lebendiges, wirkendes Spiegelbild; es heißt: in sich ein plastisches Gedankenbild des Angeschauten zu schaffen und dieses Bild zu einem lebendigen Bestandteil der Seele zu wandeln.

WAHRNEHMEN heißt: VOLLDENKEN, BEWUSST SCHÖPFERISCH GESTALTEN, so wie es der Mensch vielleicht einstmals, vor unübersehbaren Zeiten tat, wie es aber uns armen gespaltenen Gegenwartsmenschen kaum noch in seiner ganzen Größe vorstellbar ist, eben weil wir die INNERE EINHEIT, die Vorbedingung zu einem solchen Denken, verloren haben und sie zuvor wiedergewinnen müssen; wie es aber – welch beseligende Gewißheit! – als Anlage in jedem von uns liegt und nur darauf wartet, daß es zu tätigem Leben geweckt wird.

Wahrnehmen heißt aber noch mehr. Wer die Praxis des Mystikers kennt und sie bei der eigenen Seelenerziehung angewandt hat, wird hier fortsetzen und zeigen können, warum schon dieses Wahrnehmen – wie wir noch sehen werden – LIEBE ist und somit bereits VERSCHMELZUNG bedeutet. –

Wir sehen, welche umfassende Bedeutung Schiller dem Begriff des Denkens gibt. DENKEN ist ihm SO kein bloß stofflicher Vorgang, sondern ein schöpferischer, – also GEISTIGER. In diesem Sinne spricht er in der „Philosophie der Physiologie“ von einem DENK-ORGAN, „aber nicht, als ob ich das Denken als eine Folge des Mechanismus betrachtete.“ –

Nur aus seiner intuitiv-denkerischen Grunderkenntnis heraus, daß es „DER GEIST IST, DER SICH DEN KÖRPER BAUT“, konnte Schiller überhaupt zu der Überzeugung gelangen, daß jeder unbeirrbar DAS werden muß und WIRD, WAS ER DENKT. – Richte ich mein ganzes Denken auf ein bestimmtes Ziel oder Ideal und richte ich es im vollen Sinne dieses Wortes darauf, so VERWIRKLICHE ich im Augenblick dieses Ideal in meinem Innern. Das „empfundene Objekt“, das Ideal, geht in mein Sein über, ich werde – es selber. Variiere diesen Gedanken nach tausend Seiten, immer wieder wird die gleiche Wahrheit dabei sich ergeben. Der weltliche Neugeistler nennt dies DEMONSTRATION oder Realisation, das heißt, Verwirklichung eines Zieles durch Schaffung eines dem Idealbild entsprechenden inneren, plastisch lebendigen Bildes. – Aus Tausenden von Beispielen sei nur ein einziges herausgegriffen, das Schiller selbst in kurzen Umrissen andeutet:

„War eine Empfindung (die das ganze Seelenwesen einnimmt) ANGENEHM, so werden alle Teile des Körpers (des Instruments der Seele) einen höheren Grad harmonischer

Tätigkeit haben, das Herz wird frei, lebhaft und gleichmäßig schlagen, das Blut wird ungehemmt, mild oder feurig-rasch, je nachdem der Affekt von sanfter oder heftiger Art ist, durch die Kanäle fließen . . . Darum ist der Zustand der größten augenblicklichen Seelenlust augenblicklich auch der Zustand des größten körperlichen Wohles . . .

Dies bestätigen am augenscheinlichsten die Beispiele der Kranken, die die FREUDE kuriert hat. Man bringe einen, den das fürchterliche Heimweh bis zum Skelett verdorren gemacht hat, in sein Vaterland zurück, er wird sich in blühender Gesundheit verjüngen. Man trete in die Gefangenenhäuser, wo Unglückliche seit zehn und zwanzig Jahren im faulen Dampfe ihres Unrats wie begraben liegen und kaum noch Kraft finden, von der Stelle zu gehen, und verkünde ihnen auf einmal ERLÖSUNG. Dies einzige Wort wird jugendliche Kraft durch ihre Glieder gießen, die erstorbenen Augen werden leben und Feuer funkeln . . . Wahr ist es, daß die FREUDE das Nervensystem in lebhaftere Wirksamkeit setzen kann als alle Herzstärkungen, die man aus Apotheken holen kann.“

Aber auch die negativen, üblen Wirkungen des Zorns, des Hasses, der Furcht und des Grams erkennt Schiller an der gleichen Stelle, in der bereits auf der Karlsschule entstandenen Abhandlung „Über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“, wo er am Schlusse des nämlichen Abschnittes die Frage aufwirft:

„Ist also nicht derjenige, der mit der bösen Laune geplagt ist und aus allen Situationen des Lebens GIFT UND GALLE zieht, ist nicht der Lasterhafte, der in seinem steten . . . Haß lebt, der Neidische, den jede Vollkommenheit seiner Mitmenschen martert, sind nicht alle diese die größten Feinde der Gesundheit?“

DIESE ERKENNTNIS, die uns zugleich die ungeheure Notwendigkeit der steten Einheit von Denken, Fühlen, Wollen und Tun, von Ideal und Wirklichkeit, einsehen lehrt, die, so könnte man auch sagen, uns lehrt, wie wir das GÖTTLICHE IN UNS in allem Handeln, Sprechen, Denken, Fühlen und Wollen lassen sollen, ist es, die sowohl den Idealismus Schillers also auch den den gleichen Weg im Einzelnen ausbauenden Neugeist unserer Zeit zu einem positiven, dynamischen Spiritualismus, zu einer uneingeschränkten GEIST-KRAFT-LEHRE stempelt.

Geht Neugeist an dieser Stelle über in den Versuch einer praktischen Wertung, Anwendung und Nutzung dieser Erkenntnis, so versucht Schiller zunächst ihr Dasein weiter nachzuweisen:

Etwas Ähnliches sagt einem Jeden schon das innere Gefühl. Wenn wir zum Beispiel eine Handlung der Großmut, der Tapferkeit, der Klugheit bewundern, regt sich da nicht ein geheimes Bewußtsein in unserem Herzen, daß wir fähig wären, ein Gleiches zu tun? Verrät nicht schon die hohe Röte, die bei Anhörung einer solchen Geschichte unsre Wangen färbt, daß unsre Bescheidenheit vor der Bewunderung zittert, daß wir über dem Lobe verlegen sind, welches uns diese Veredlung unsres Wesens erwerben muß?

Das „Bewundern einer Tat“ zeigt uns aber nicht nur, daß in uns ähnliche Möglichkeiten oder gleiche Fähigkeiten latent vorhanden sind, es ist darüber hinaus bereits „Anschauung“ im Schillerschen Sinne, eine Form des schöpferischen Denkens, die bereits DIE GLEICHEN KRÄFTE UND MÖGLICHKEITEN IN UNS WACHRUFT!

Die „hohe Röte, die dann unsere Wangen färbt“, beweist, wie gewaltig bereits beim bloßen ANSCHAUEN die schöpferischen Energien unserer Seele den Körper-Organismus durchfluten und in ihm zu wirken beginnen, wie die ewig gestaltende Seele bereits an der Verwirklichung des Angeschauten, an der Einswerdung mit demselben arbeitet, wie alles im

Schauenden danach strebt und glüht, in Harmonie, in gleichen Rhythmus, in Gleich- und Einklang mit dem Angeschauten zu kommen.

. . . Das Äußere wird zum Spiegelbild des inneren Zustandes:

Ja, unser Körper selbst stimmt sich in diesem Augenblick in die Gebärden des handelnden Menschen und zeigt offenbar, daß unsre Seele in diesen Zustand übergegangen. Wenn du zugegen warst, Raphael, wie eine große Begebenheit vor einer zahlreichen Versammlung erzählt wurde, sahst du es da dem Erzähler nicht an, wie er selbst auf den Weihrauch wartete, er selbst den Beifall aufzehrte, der seinem Helden geopfert wurde – und, wenn du der Erzähler warst, überraschtest du dein Herz niemals auf dieser glücklichen Täuschung? Du hast Beispiele, Raphael, wie lebhaft ich sogar mit meinem Herzensfreund um die Vorlesung einer schönen Anekdote, eines vortrefflichen Gedichtes mich zanken kann, und mein Herz hat mirs leis gestanden, daß es dir dann nur den Lorbeer mißgönnte, der von dem Schöpfer auf den Vorleser übergeht. Schnelles und inniges Kunstgefühl für die Tugend gilt darum allgemein für ein großes Talent zu der Tugend, wie man im Gegenteil kein Bedenken trägt, das Herz eines Mannes zu bezweifeln, dessen Kopf die moralische Schönheit schwer und langsam faßt.

In dem Moment, wo die Seele einen äußeren Vorgang oder fremden Zustand „wahrnimmt“, VERWIRKLICHT sie, wie wir sehen, das Angeschaute auch schon IN SICH. In ihr erklingen im Augenblick die gleichen Akkorde wie in der Seele oder dem inneren Wesen des Objekts ihrer Betrachtung; erst dann folgt ihr, viel langsamer, der Körper, ihr Instrument.

Der Grad der inneren Reife einer Seele ist dabei im Allgemeinen um so größer, je leichter sie „moralische Schönheit zu fassen“, je schneller sie einen fremden Zustand zu ihrem eigenen zu machen und ihn in sich neu zu ERLEBEN vermag. –

Zum Erkennen gehören ZWEI, der Erkennen und ein Objekt des Erkennens. WAHRE ERKENNTNIS nun ist, wie die Mystik lehrt und beweist, allein möglich durch HINGABE des Erkennenden an den Gegenstand des Erkennens, durch Versenkung des Inneren Wesens des Erkennenden in das Innere Wesen des zu Erkennenden, durch Verschmelzung beider, aus welcher Einheit – in dem Grade, wie sie erreicht ist – als DRITTES und zugleich im Höheren Sinne Einendes ERKENNTNIS erfließt. Erst diese Verschmelzung bringt das wahre innere Erleben. Es ist ein Vorgang, der sich mit Worten nicht beschreiben läßt, den jeder, der ihn voll erfassen will, in sich selber VERWIRKLICHEN muß.

Und sucht er dann in sich den Schlüssel zu diesem Geheimnis, so findet er – die Liebe.

Die praktischen Konsequenzen dieser grundlegenden Erfahrung hat Neugeist gezogen. Neugeist lehrt, daß man unweigerlich das wird, was man denkt, fühlt und ersehnt, von dem man in sich eine Vorstellung lebendig werden läßt. – Der Mensch, der sich Tag für Tag mit negativen, kranken, gehässigen, unwahren Bildern und Gedanken umgibt und sich ihnen – und wäre es auch nur mit EINEM Gedanken – hingibt, wird allmählich zum Zerrspiegel seiner Umwelt. – Wer dagegen nur schöne Bilder, nur sonniges und freudiges Denken, nur Gesundheit und Kraft-Bejahendes, Liebes und Harmonisches um sich duldet und solchem Denken und Fühlen sein Inneres weit öffnet, der wird in kürzester Zeit eine dem in ihn Hineinströmenden entsprechende geistige Haltung in sich verwirklichen, die ihm schließlich zur zweiten Natur wird und ihn – bedenke das Ungeheure dieser Konsequenz – mit den gleichen Kräften und Kräfteströmen des ganzen Alls unaufhörlich verbindet. Jeder zieht aus den kosmischen Welten gleichgerichtete Schwingungen an sich und eint sich ihnen.

Die Selbst-, Daseins- und Gott-Erkenntnis eines solchen Sonnenmenschen wird umso größer sein, je wirklicher und inniger die Hingabe, die INBRUNST. Nur deine Liebe eint dich dem Höchsten und läßt deine Erkenntnis zur ERKENNTNIS DER DINGE IM LICHT DER EWIGKEIT werden. – Erst dann siehst du die Dinge so, wie Gott selbst sie sah, als sie aus ihm emanieren . . .

Wende mir nicht ein, daß bei lebendiger Erkenntnis einer Vollkommenheit nicht selten das entgegenstehende Gebrechen sich finde, daß selbst den Bösewicht oft eine hohe Begeisterung für das Vortreffliche anwandle, selbst den Schwachen zuweilen ein Enthusiasmus hoher herkulischer Größe durchflamme. Ich weiß zum Beispiel, daß unser bewunderter Haller, der das geschätzte Nichts der eiteln Ehre so männlich entlarvte, dessen philosophischer Größe ich so viel Bewunderung zollte, daß eben dieser das noch eitlere Nichts eines Rittersternes, der seine Größe beleidigte, nicht zu verachten imstande war. Ich bin überzeugt, daß in dem glücklichen Moment des Ideals der Künstler, der Philosoph und der Dichter die großen und guten Menschen wirklich sind, deren Bild sie entwerfen – aber diese Veredelung des Geistes ist bei vielen nur ein unnatürlicher Zustand, durch eine lebhaftere Wallung des Bluts, einen rascheren Schwung der Phantasie gewaltsam hervorgebracht, der aber auch eben deswegen so flüchtig wie jede andere Bezauberung dahinschwindet, und das Herz der despotischen Willkür niedriger Leidenschaften desto ermatteter überliefert. Desto ermatteter sage ich – denn eine allgemeine Erfahrung lehrt, daß der rückfällige Verbrecher immer der wütendere ist, daß die Renegaten der Tugend sich von dem lästigen Zwang der Reue in den Armen des Lasters nur desto süßer erholen.

„DAS BÖSE IST NUR EIN MANGEL AN GUTEM“, sagt Plotin [205-270] und gibt damit, bewußt oder unbewußt, die Grundeinstellung des Mystikers zum ‚Bösen‘ wieder. Will man als Neugeistler Böses und Leid nicht mit NICHTERKENNTNIS gleichsetzen, so wird es nur zu einem der vielen Mittel, zur Offenbarung und Entfaltung des Göttlichen aus dem Vergänglichen. –

In jedem Menschen ist das Sehen nach dem Guten. Der Mensch ist, seinem inneren Wesen nach, GUT, möge er in der Wahl der Mittel, die ihn zu dem ersehnten Glück führen sollen, eben aus Mangel an Selbst- und Seins-Erkenntnis noch so sehr irren. Jeder Mensch trägt in seinem Innern Ideale, deren Verwirklichung sein geheimes Sehnen gilt; im einen glüht dieses Sehnen stärker, im anderen ist es gerade zum Bewußtsein seiner selbst erwacht. – Die WELTENLIEBE bedingt und verkündet, daß schließlich die „Renegaten der Liebe“ dennoch ihre treuesten Söhne werden. –

Wer etwas lernen will, muß fortgesetzt üben: Es nützt nichts, eine Tugend als gut und schön zu erkennen, sie darauf nur ein einziges Mal in sich zu verwirklichen, zu „demonstrieren“, um dann im vorherigen altgeistigen Rhythmus weiterzuleben; NOTWENDIG ist hier mehr als irgendwo die DAUERENDE HALTUNG DES GEISTES in der Richtung auf das, was verwirklicht werden soll. Erst aus STETER Verwirklichung quillt wahre Erkenntnis.

Ist der Mensch zur Erkenntnis seiner Geistigkeit und Gottverbundenheit erwacht, so ist die nächste Folge eine SELBSTBESINNUNG, aus der wiederum das Bewußtsein seines wahren Wesens und Ursprungs und damit seines Weges und letzten Zieles geboren wird. Und nun wird das „Angeschaute“, das „Realisierte“, lebendig: die nächste große Stufe ist die der völligen inneren Umwandlung, der NEUEINSTELLUNG zum Ewig-Unendlichen in ihm und außer ihm, einer plötzlich hoch quellenden freudigen Bejahung desselben, und der

Erneuerung seines ganzen inneren und äußeren Lebens aus dieser Neueinstellung heraus. – Der Höhere Mensch ist erwacht und übernimmt die Führung, das Niedere verliert langsam seine Kraft und schwindet dahin; aus dem sinnenhaften Ich-Menschen wird der allverbundene Mensch: der erste Schritt auf dem Wege zum Vollmenschen ist getan. –

Ich wollte erweisen, mein Raphael, daß es unser eigener Zustand ist, wenn wir einen fremden empfinden, daß die Vollkommenheit auf den Augenblick unser wird, worin wir uns eine Vorstellung von ihr erwecken, daß unser Wohlgefallen an Wahrheit, Schönheit und Tugend sich endlich in das Bewußtsein eigener Veredlung, eigener Bereicherung auflöst und ich glaube, ich habe es erwiesen.

Jetzt erhellt auch, wie die scheinbar unenträtselbaren Wunder der Gebetserhörungen und Gebetsheilungen möglich, wie die Erfolge der Autosuggestion erklärbar sind. Wir erkennen: Es ist niemand als der SCHÖPFERISCHE GEIST im Menschen, der diese Wunder und, wenn er vollkommen zum Leben erwacht ist, noch weitaus größere vollbringt, der diese zunächst unterbewußte, dann immer voller bewußte VERWIRKLICHUNG eines immer wieder Vorgestellten herbeiführt, ermöglicht. – Dieser Ablauf ist Gesetz.

Der Neugeistler nun stellt sich in voller Erkenntnis dessen, daß diese TENDENZ ZUR VERWIRKLICHUNG im Wesen des plastischen Denkens liegt und JEDEM GEDANKEN EIGEN IST, BEWUSST auf dies Gesetz ein. Er schafft mit Hilfe der in ihm erweckten spirituellen Energien und der seiner Seele eigenen Vorstellungs- und Bildkraft von dem, was er erreichen will, zuvor innerlich ein lebendiges Gedankenbild, gewissermaßen eine belebte Gedankenform, die ihm die zur Verwirklichung in der Sinnenwelt nötige Kraft gibt. –

Denkt der Kranke in einem fort GESUNDHEIT, gestaltet oder, wie der Neugeistler sagt, ‚realisiert‘ er SICH SELBST immer wieder als strahlend-gesunden Menschen, in dem alle Kräfte harmonisch strömen und der geradezu gesunde Kraft SPRÜHT, so dauert es nicht lange, bis dieses Idealbild seiner selbst IN DIE VERWIRKLICHUNG HINÜBERTRITT.*)

*) Die Praxis dieser „VERWIRKLICHUNGEN“ wird ausführlich dargestellt in den ‚Neugeistbüchern‘, vor allem in: „WIE KONZENTRIERE ICH MICH? – Eine praktische Anleitung zur Ausbildung der Denkkraft und zur Ausübung des Kraftdenkens“ (96 Seiten) und „Herzdenken, die Praxis der MEDITATION als Weg zur seelischen Wiedergeburt und zum Geist-Erleben“ (128 Seiten – Johannes Baum Verlag).

Man verstehe Schiller in diesem Sinne, wenn er von den „Resultaten des Denkens“ sagt, daß es für sie keinen anderen Weg ins Leben, in die Sinnenwirklichkeit gibt als „durch die selbsttätige Bildungskraft“. – Daher auch sein Schluß: „NICHTS, ALS WAS IN UNS SELBST SCHON LEBENDIGE TAT IST, KANN ES AUSSER UNS WERDEN.“

Wir haben Begriffe von der Weisheit des höchsten Wesens, von seiner Güte, von seiner Gerechtigkeit – aber keinen von seiner Allmacht. Seine Allmacht zu bezeichnen, helfen wir uns mit der stückweisen Vorstellung dreier Sukzessionen: Nichts, Sein Wille und Etwas. Es ist wüste und finster – Gott ruft: Licht – und es wird Licht. Hätten wir eine Real-Idee seiner wirkenden Allmacht, so wären wir Schöpfer, wie Er.

Wie der Mensch, so schafft auch sein Urbild, das Höchste Wesen, Gott, der Urquell aller Kraft, Wirklichkeit durch Vorstellung dessen, was werden soll. Schiller spricht von der unendlichen Kraft der Göttlichen Allmacht.

Der Mensch, der durch den in seiner Brust schlummernden Gottfunken mit dem Göttlichen innerlich eins ist, ist somit auch Eigner des Funkens der ALLKRAFT Gottes, eines Funkens, der um so heller und lodernder brennt, je mehr der Mensch sich seiner Einheit mit dem Göttlichen voll BEWUSST wird.

„Hätten wir eine Realidee seiner wirkenden Allmacht, so wären wir Schöpfer wie er“, sagt Schiller. Neugeistig gesprochen würde das heißen: In DEM Augenblick, wo wir zu dieser Erkenntnis gelangt sind, flammt in uns die Kraft Gottes selbst auf, wie sie emporbrannte in den Heiligen aller Zeiten, die sie scheinbar Übermenschliches vollbringen ließ.

Und die gleiche verheißende Botschaft verkündet ein Leitsatz Oomoto's [Ōmoto-kyō: „Neue japanische Religion“], des japanischen Neugeist:

„GOTT IST GEIST, ENTHALTEN IN JEDEM TEILE DES UNIVERSUMS, UND DER MENSCH IST DER HERRSCHER DER Welt: In dem Augenblick, in dem der Mensch zum Bewußtsein seiner Einheit mit Gott erwacht, vermag er diese ihm zubestimmte Herrschaft wahrhaft zu verwirklichen.“

Und wo ist, frage ich, eine Religion, die NICHT in ihrem innersten Kern das gleiche beseligende Glück kündigt? –

Jede Vollkommenheit also, die ich wahrnehme, wird mein eigen; sie gibt mir Freude, weil sie mein eigen ist; ich begehre sie, weil ich mich selbst liebe. Vollkommenheit in der Natur ist keine Eigenschaft der Materie, sondern der Geister. Alle Geister sind glücklich durch ihre Vollkommenheit. Ich begehre das Glück aller Geister, weil ich mich selbst liebe.

Was nützt alles Wissen der Welt, wenn es nicht im Leben zur Anwendung kommt und seinen Nutzen zu erweisen vermag, wenn es nicht hilft, den Menschen auf seinem steilen Pfade vorwärts und aufwärts zu führen.

Was wir vor allem anderen zu tun haben, ist, diese grundlegenden Erkenntnisse in unserem Leben PRAKTISCH ANZUWENDEN, und zwar Tag für Tag; bei jeder Arbeit, einerlei welcher Art, vor ihrer Ausführung ein LEBENDIGES URBILD des zu Schaffenden in uns zu gestalten.*)

*) Es ist hier nicht der Ort, auf die einzelnen praktischen Wege zur Erweckung der in uns schlummernden Kräfte und zu ihrer ANWENDUNG einzugehen; es sei in diesem Zusammenhang auf die verschiedenen Neugeist-Schriften verwiesen, vor allem auf die besonders für die tägliche Lebenspraxis und Alltagsbemeisterung überaus wichtigen ‚NEUGEIST-BÜCHER‘.

Jede SOLCHE Verwirklichung bedeutet eine weitere Stärkung deiner seelisch-geistigen Energien, einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Annäherung an das hinter allem stehende ‚denkende Wesen‘, eine weitere Stufe auf der Leiter hinauf zum kosmischen Menschen und dadurch zur Einswerdung mit den kosmischen Kräften der Freude, des Mutes, der Harmonie und unendlicher Liebe, somit zur Erfüllung der BESTIMMUNG des Menschen, denn, wie Schiller in seiner „Philosophie der Physiologie“ ganz neugeistig sagt:

„Der Mensch ist da, um glücklich zu sein.

Ich kann auch sagen: Er ist da, um vollkommen zu sein.

Nur dann ist er vollkommen, wenn er glücklich ist.

Nur dann ist er glücklich, wenn er vollkommen ist.“

Der Weg zu dieser Glückseligkeit ist – die LIEBE:

Die Glückseligkeit, die ich mir vorstelle, wird meine Glückseligkeit; also liegt mir daran, diese Vorstellungen zu erwecken, zu vervielfältigen, zu erhöhen – also liegt mir daran, Glückseligkeit um mich her zu verbreiten. Welche Schönheit, welche Vortrefflichkeit, welchen Genuß ich außer mir hervorbringe, bringe ich mir hervor; welchen ich vernachlässige, zerstöre, zerstöre ich mir, vernachlässige ich mir. – Ich begehre fremde Glückseligkeit, weil ich meine eigne begehre. Begierde nach fremder Glückseligkeit nennen wir Wohlwollen, LIEBE.

„GLÜCKSELIGKEIT IST DIE BESTIMMUNG DES MENSCHEN.“ – Denke Glück – und Glück ist dein! Auch hier, mehr denn je, kommt es auf die RICHTIGE ANWENDUNG dieser Erkenntnisse im täglichen Leben an, da nur so ihr ungeheurer Wert Tag für Tag erhellt, da nur so sich zeigt, wie sehr aus richtigem Denken in Wahrheit richtiges Handeln und – als Ganzes – richtiges kosmisch-harmonisches Leben erfließt, wie sehr durch richtige, harmonisch-sonnenhafte Denkeinstellung mit einem Schlage die Harmonie mit den Gesetzen des Alls hergestellt ist.

Ich sagte HARMONISCH und spreche auch dies Wort wie jedes im LICHT DER EWIGKEIT aus. Was es dann besagt? Nun, HARMONISCH heißt dann nicht nur rhythmisch-sonnig-positiv-bewußt, sondern IM EINKLANG MIT UND GLEICHGERICHTET DEN SCHÖPFERISCHEN KRÄFTEN DES GEISTES, die das Universum und alle Welten und alles, was in ihnen ist, in gleichem rhythmischem Flusse durchströmen.

Harmonisches Denken ist somit ein Denken, das sich in jedem Augenblick der Gegenwart dieser spirituellen Energien kosmischer Natur im Innern des Menschen gewärtig ist, ein Denken, das MAGISCH ist in DEM Moment, da es sich bewußt geeint hat gleichen Kräfteströmungen des Alls.

Ziel der ‚INNEREN ARBEIT‘, wie sie sich vor allem in der neugeistigen Praxis der Stille, des Schweigens, der Konzentration, der Meditation und der Kontemplation widerspiegelt, ist es, diese kosmisch-spirituellen Kräfte im Menschen zu wecken und mit ihrer Hilfe den Flammgeist im Menschen zu immer hellerem Erstrahlen zu bringen.

Betrachten wir nun auch das WOHLWOLLEN mit kosmischen Augen, so vermögen wir auch sein Geheimnis aufzuspüren. – Der schlesische Mystiker Angelus Silesius [1624-1677] gibt uns den Schlüssel:

„Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden, GOTT, liebst du Gott, und ERDE, liebst du Erden.“

„Ich begehre fremde Glückseligkeit, weil ich meine eigene begehre“, sagt Schiller; ins Neugeistige übertragen heißt das: Je mehr Glück ich gebe, desto mehr Glück kehrt zu mir, in mein Leben zurück, desto mehr Liebe zieht in mein Leben ein. – Wahre Glückseligkeit ist die, die ich anderen bereite; tausendfältig kehrt sie zu mir zurück. Bin ich glücklich, strahle ich aus, gebe ich der Welt von meinem Glück, vermehre ich das Glück der Welt. Solches Glück ist unvergänglich; flüchtig jedoch das Glück, das ich anderen raube, um es zu „besitzen“. –

Den wahrhaft Glücklichen wird alles, was ist, zum schöpferischen Spiegel, zum lebendigen Echo seines Glücks. Wenn er liebt, liebt Gott in ihm, . . . liebt Gott durch ihn sich selbst in dem Angeschauten. Und LIEBE wird so Verwirklichung höchster Glückseligkeit. –

Liebe.

Jetzt, bester Raphael, laß mich herumschauen. Die Höhe ist erstiegen, der Nebel ist gefallen, wie in einer blühenden Landschaft stehe ich mitten im Unermeßlichen. Ein reineres Sonnenlicht hat alle meine Begriffe geläutert.

LIEBE also – das schönste Phänomen in der beseelten Schöpfung, der allmächtige Magnet in der Geisterwelt, die Quelle der Andacht und der erhabensten Tugend – Liebe ist nur der Widerschein dieser einzigen Kraft, eine Anziehung des Vortrefflichen, gegründet auf einen augenblicklichen Tausch der Persönlichkeit, eine Verwechslung der Wesen.

Liebe ist Austausch der Iche und zugleich ihre EINUNG. – In seiner leider unvollendeten „Philosophie der Physiologie“ [vgl. ggf. [hier](#)] sagt Schiller beinahe wörtlich das Gleiche:

„Liebe also, der schönste, edelste Trieb in der menschlichen Seele, die große Kette der empfindenden Natur, ist nichts anderes als die Verwechslung (Verschmelzung) meiner selbst mit dem Wesen des Nebenmenschen. Und diese Verwechslung ist Wollust. Liebe aber macht SEINE Lust zu MEINER Lust, seinen Schmerz zu meinem Schmerz.“

Schiller gibt hier bewußt Grundgedanken der MYSTIK wieder, wie sie ihm vielleicht vor allem PLOTIN [205-270] vermittelt haben mag. Mystik ist Verschlössensein in das Wesen Gottes, aus welcher Gott-Eingeschlossenheit beseligend Erkennen quillt:

LIEBE ist die Kraft aller Kräfte; die einzige, die alle anderen Kräfte in sich einschließt. Sie ist das Rätsel Gottes und die Lösung dieses Rätsels. Sie ist das Tor zu den Reichen des Lichts und zugleich der einzige Schlüssel zu diesem Tor. – Liebe, der Wille Gottes, ist jene Weltkraft der INBRUNST, die mitten im Endlichen mit dem Unendlichen selbst dich eint, die den Liebenden mit dem Geliebten verbindet und beide zu eins, zu einer Einheit verschmelzen läßt, zu einer Flamme, in deren verzehrender Glut alles Vergängliche sich löst und wandelt und zu lauterem Gold wird. –

Jeder ist nur so viel, als er von dieser göttlichen Kraft in sich VERWIRKLICHT. Je größer, je flammender diese Liebe atmende und Liebe spendende Kraft in ihm, desto näher ist er Gott, desto näher kommt er Gottes eigener Höchster Liebe selbst, deren Wesen – LEBENDIGE EINHEIT ist . . .

Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe. Verzeihung ist das Wiederfinden eines veräußerten Eigentums – Menschenhaß ein verlängerter Selbstmord; Egoismus die höchste Armut eines erschaffenen Wesens.

„Der bloß NIEDERGEWORFENE Feind kann wieder aufstehen, aber der VERSÖHNTE ist wahrhaft überwunden“, sagt Schiller. Und wahrlich: „Wer hat, dem wird gegeben; wer nicht hat, dem wird alles genommen werden“, spricht ein unvergängliches Wahrwort von der LIEBE. –

Liebe läßt dich um das Geliebte wachsen. – Zwar ist auch HASS ‚Inter-esse‘, das heißt, ein INNEN-SEIN IN DEM OBJEKT DES HASSES, aber es ist gewissermaßen ein negatives Interesse, das dich um so ärmer werden läßt, je mehr du hassest. – Darum die Forderung [Friedrich] Rückerts [1788-1866]:

„Zieh deine Selbstheit aus und AN die Göttlichkeit!
Die Selbstheit ist so eng, die Göttlichkeit so weit.
Sei selbst! ER selber will, daß Selbst du sollest sein,
Daß du erkennest selbst, Er sei dein Selbst allein.
Wenn du Ihn hören willst in dir, mußst du nur SCHWEIGEN,
So spricht er laut: Du warst, sollst sein und bist MEIN EIGEN.“

Als Raphael sich meiner letzten Umarmung entwand, da zerriß meine Seele; und ich weine um den Verlust meiner schöneren Hälfte. An jenem seligen Abend – du kennest ihn – da unsere Seelen sich zum ersten Mal feurig berührten, wurden alle deine großen Empfindungen mein, machte ich nur mein ewiges Eigentumsrecht auf deine Vortrefflichkeit gelten – stolzer darauf, dich zu lieben, als von dir geliebt zu sein, denn das erste hatte mich zu Raphael gemacht.

SEELENVERSCHMELZUNG – höchste Form der Liebe, in der, aus dem bloßen Sehnen, durch SELBSTENTÄUSSERUNG in das Wesen des Geliebten ein- und überzugehen, Wirklichkeit und dadurch SELBST-ERFÜLLUNG geworden ist. –

Es ist die „größere Einheit“, die auch im „Lied an die Freude“, jenem Widerhall glücklicher Erinnerungen Schiller-Julius' an die innige Freundschaft mit dem gerade verheirateten Körner-Raphael, als höchstes Ideal gepriesen und verherrlicht wird:

„Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein;
Wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein!

Ja – wer auch nur EINE Seele sein nennt auf dem Erdenrund!

– Und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund.“

Aber noch siegesgewisser, noch sternenhafter und lichtbejahender wird diese Liebes-Seins-Erkenntnis:

„War's nicht dies allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an deinem Arm – o Wonne! –
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freudig den Vollendungsgang.

Glücklich! Glücklich! Dich hab' ich gefunden,
hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen MEIN bist du.
Laß das wilde Chaos wiederkehren,
Durcheinander die Atome stören,
Ewig flieh'n sich unsre Herzen zu.

Muß ich nicht aus deinen Flammenaugen
Meiner Wollust Widerstrahlen saugen?
Nur in dir bestaun' ich mich.
Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Friends Gebärde,
Reizender der Himmel sich.

Schwermut wirft die bangen Tränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab.
Sucht nicht selbst das folternde Entzücken,
Raphael, in deinen Seelenblicken
Ungeduldig ein wollüst'ges Grab?

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt' ich sie.

Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Tor genug, der süßen Sympathie.“ –

Liebe findet nicht statt unter gleichtönenden Seelen, aber unter harmonischen. Mit Wohlgefallen erkenne ich meine Empfindungen wieder in dem Spiegel der deinigen, aber mit feuriger Sehnsucht verschlinge ich die höhern, die mir mangeln. EINE Regel leitet Freundschaft und Liebe. [Die sanfte Desdemona liebt ihren Othello wegen der Gefahren, die er bestanden; der männliche Othello liebt sie um der Träne willen, die sie ihm weinte.]

Aus Freundes- und Bruderliebe entflammt allüberbrückende WELTEN-LIEBE. – „Ewig flieh'n sich unsre Herzen zu“: Das Bewußtsein erwacht, daß solche Seelenverschmelzung eine Vereinigung für die Ewigkeit bedeutet, die der Formen bunten Wechsel überdauert; daß durch solche Liebe „nicht zwei gleichtönende, sondern zwei HARMONISCHE Seelen“ zu GEMEINSAMEN PILGERN WERDEN AUF DEM WEGE AUS DER VIELHEIT IN DIE UNENDLICHE EINHEIT. –

„Harmonische Seelen“ sind Seelen, die zusammenklingen, die mit ihren Verschiedenheiten einander ergänzen, abrunden, einen AKKORD bilden, ähnlich wie im Reich der Töne nicht zwei gleiche, sondern zwei harmonische Töne einen Akkord, also eine HÖHERE EINHEIT ergeben.

Gerade diese höhere Einheit ist ja das Ziel aller Liebe. „Gott ist die Seele unserer Seelen“, sagt [Karl von] Eckartshausen [1752-1803], ihre HÖCHSTE EINHEIT, und nur jene Seelen leben wahrhaft, die sich dieser Einheit bewußt sind, die mit Gott harmonisch zusammenklingen, die – Widerspiel Seiner Liebe – mit Ihr sich zu vollendetem Akkorde runden. – Erfühle diese Erkenntnis aus Eckartshausens Worten: „In dem Schoße der Religion ruht das herrliche Pfand der Göttlichen Liebe, . . . doch nur DER, der in stillen, einsamen Stunden über die Wahrheiten der Religion nachdenkt, wird ihr himmlisches Gefühl seiner Seele eigen machen, und dann wird das Geschenk der Gottheit sein Werk befestigen.“

Nicht im großen Zirkel der Welt, auf dem Schauplatz der Leidenschaften, wird er die Töne der Harmonie der Natur hören, hörbar ist die Musik der Sphären nur in der Einsamkeit dem Weisen.

Die wahre Philosophie fühlt das Bedürfnis der Hilfe der Religion (als der Mittlerin der göttlichen Liebe). An ihrer Hand geleitet sie mit kühnem Schritte zwischen blindem Glauben und Verachtung; aus ihr empfängt sie den Leitfaden der Vernunft, der sie aus den Irrwegen der Leidenschaften zum Tempel der Wahrheit führt.“

Erst sie läßt uns die ALLGEGENWART DER LIEBE wahrhaft erfahren:

„Begraben in des Wurmes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust,
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edlen Keim der Geisterliebe“,

jubelt Schiller in den „Künstlern“, denn dieses Wissen erwachte in ihm aus voller Liebes-Seins-Erkenntnis:

„Liebe heißt die starke Feder in der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder an der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Bäumen, die des Sehers Rohr nicht kennt . . .“

Es gibt Augenblicke im Leben, wo wir aufgelegt sind, jede Blume und jedes entlegne Gestirne, jeden Wurm und jeden geahnten höheren Geist an den Busen zu drücken – ein Umarmen der ganzen Natur, gleich unsrer Geliebten. Du verstehst mich, mein Raphael. Der Mensch, der es so weit gebracht hat, alle Schönheit, Größe, Vortrefflichkeit im Kleinen und Großen der Natur aufzulesen und zu dieser Mannigfaltigkeit die große EINHEIT zu finden, ist der Gottheit schon sehr viel näher gerückt. Die ganze Schöpfung zerfließt in seine Persönlichkeit. Wenn jeder Mensch alle Menschen liebte, so besäße jeder Einzelne die Welt.

AUS MENSCHENLIEBE WIRD ALLLIEBE.

Die Liebe von Seele zu Seele strahlt empor zu dem hinter der Erscheinungen Vielgestaltigkeit stehenden EINEN. Es ist das Sehnen nach All-Verschmelzung, nach Eins-Werdung mit dem Göttlichen, wie es im Herzen JEDER MYSTIK glutet, mag sie sich nun Taoismus, Sufismus, Chassidismus, indische oder christliche Mystik, Neugeist oder sonst wie nennen. Wer diese Einheit erlebt, VERWIRKLICHT, nimmt im Augenblick das Leben der Welt in sein Bewußtsein auf und seine flammende Seele umarmt mit ihrer Götterliebe DIE GANZE NATUR. Und auf allen Welten im All leuchtet es Antwort:

„Und teilend meine Flammentriebe,
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe,
Und meines Herzens Klang verstand:
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quelle Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Noch meines Lebens Widerhall.“
[Friedrich Schiller: „Die Ideale“.]

Und der Liebende erkennt: Wahrlich, der Geist, der „Seel' zu Seele schwingt“, ist der gleiche, der „die schwebenden Planeten ew'gen Ringgangs um die Sonne fliehen“ läßt. – So steigt aus ahnendem Allgefühl – dessen äußere Verwirklichung der in die TAT umgesetzte BRUDERSCHAFTSGEDANKE ist – ALLBEWUSSTSEIN empor, wie es [Clemens] Brentano [1778-1842] in seinem „Godwi“ kündigt:

„Vergangen sei vergangen
Und Zukunft ewig fern,
In Gegenart gefangen
Verweilt die Liebe gern
Und reicht nach allen Seiten
Die ew'gen Arme hin,
MEIN DASEIN ZU ERWEITERN,
BIS ICH UNENDLICH BIN . . .“

Die Philosophie unsrer Zeiten – ich fürchte es – widerspricht dieser Lehre. Viele unsrer denkenden Köpfe haben es sich angelegen sein lassen, diesen himmlischen Trieb aus der menschlichen Seele hinwegzuspotten, das Gepräge der Gottheit zu verwischen und die Energie, diesen edeln Enthusiasmus im kalten tötenden Hauch einer kleinmütigen Indifferenz aufzulösen. Im Knechtsgefühl ihrer eigenen Entwürdigung haben sie sich mit dem gefährlichen Feind des Wohlwollens,

dem Eigennutz, abgefunden, ein Phänomen zu erklären, das ihrem begrenzten Herzen ZU GÖTTLICH war. Aus einem dürftigen Egoismus haben sie ihre trostlose Lehre gesponnen und ihre eigne Beschränkung zum Maßstab des Schöpfers gemacht – entartete Sklaven, die unter dem Klang ihrer Ketten die Freiheit verschreien. [Swift, der den Tadel der Torheit bis zur Infamie der Menschheit getrieben und an den Schandpfahl, den er dem ganzen Geschlecht baute, zuerst seinen eigenen Namen schrieb, Swift selbst konnte der menschlichen Natur keine so tödliche Wunde schlagen, als diese gefährlichen Denker, die mit allem Aufwand des Scharfsinnes und des Genies den Eigennutz ausschmücken und zu einem System veredeln.]

Oft wurde die Liebe geleugnet . . . und ebenso oft mußten Menschen „Krankheit und Tod drängen zum Gnothi seauton“ [„Erkenne dich selbst!“], wie Schiller sagt. – – –

. . . Es war das Los aller Wahrheiten, zuerst verlacht und geleugnet, dann verleumdet und schließlich bekämpft zu werden. Es war ihre Prüfung, aus der sie, wenn sie UNSTERBLICH waren, unversehrt und unverändert hervorgingen. – . . . und schließlich wandelte sich bei ihnen immer noch Hohn und Spott in Glauben und Verehrung. –

AUCH DIE LIEBE IST EINE DIESER EWIGEN WAHRHEITEN.

Schon spürt unsere Zeit ahnend das gewaltige Wehen des Geistes einer neuen Zeit. Wir fühlen es alle: Wir leben in der Zeit der Agonie des Materialismus, in der er noch einmal sich gewaltig aufbäumt zu letztem Kampfe, aber nur, um schließlich in sich selbst, – das heißt: zu NICHTS – zusammenzusinken.

Unendlich hoch ist es aber zu werten, daß gerade Schiller in einer Zeit, wo die Gottesmacht der Liebe allgemein geleugnet wurde, so mutig das Evangelium hingebender Liebe gepredigt und – gelebt hat:

Warum soll es die ganze Gattung entgelten, wenn einige Glieder an ihrem Wert verzagen? – Ich bekenne es freimütig, ich glaube an die Wirklichkeit einer uneigennütigen Liebe. Ich bin verloren, wenn sie nicht ist; ich gebe die Gottheit auf, die Unsterblichkeit und die Tugend. Ich habe keinen Beweis für diese Hoffnungen mehr übrig, wenn ich aufhöre, an die Liebe zu glauben. Ein Geist, der sich allein liebt, ist ein schwimmend Atom im unermeßlichen LEEREN Raume.

. . . Und dennoch lebt die Liebe ewig. –

In diesem Bekenntnis zur Liebe – wie es in seinem unsterblichen „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt“ den Planeten umbrandete, und wie es in Goethes Erkenntnis „DENN DAS LEBEN IST DIE LIEBE, UND DES LEBENS LEBEN GEIST“ wiederholt – offenbart sich noch einmal Schillers umspannender Idealismus und spiritualistischer Monismus in strahlendem Lichte. Kein Hohelied der Liebe kann schöner ausklingen als diese himmelstürmende Bejahung ihrer Gegenwart und Notwendigkeit, – und keine fordert brennender die – TAT.

Aufopferung.

Aber die Liebe hat Wirkungen hervorgebracht, die ihrer Natur zu widersprechen scheinen.

Es ist denkbar, daß ich meine eigene Glückseligkeit durch ein Opfer vermehre, das ich fremder Glückseligkeit bringe – aber auch noch dann, wenn dieses Opfer mein Leben ist? Und die Geschichte hat Beispiele solcher Opfer – und ich fühle es lebhaft, daß es mich nichts kosten sollte, für Raphaels Rettung zu sterben. Wie ist es möglich, daß wir den TOD für ein Mittel halten, die Summe unsrer Genüsse zu ver-

mehren? Wie kann das Aufhören meines Daseins sich mit Bereicherung meines Wesens vertragen?

WAHRHAFT GÖTTLICHER LIEBE, jener Liebe, die unserem innersten Wesenskern als heilige Flamme entzündet und den Gottfunken durch die stoffliche Hülle hindurchleuchten läßt, ist auch die Selbstopferung noch „Bereicherung ihres Wesens“.

Ihr Wesen und ihre Erfüllung ist nicht Nehmen, sondern unerschöpfliches GEBEN, unaufhörliches Ausströmen ihrer Liebeskraft, die um so mächtiger wird, je mehr sie gibt. – Wie gewaltig diese Inbrunst der Liebe zu werden vermag, zeigt uns die Geschichte der Mystik. Und alle Mystiker bezeugen immer aufs Neue, daß sie mit freudigem Herzen auf alle Reichtümer dieser Welt zu verzichten bereit sind, wenn sie nur diese in ihnen entbrannte Liebe auf ihre suchenden Brüder ausstrahlen dürfen.

Eine solche Liebe fragt nicht danach, ob das, was sie gibt, das Leben ihres Körpers ist oder sonst etwas; sie fragt nicht nach dem Preis und nicht nach dem Maß der Gegenliebe; sie will NUR GEBEN. In diesem Sich-ganz-Geben findet sie ihre wahrhafte Selbsterfüllung.

Eine Seele, die solche Liebe in sich birgt, ist wahrhaft reich. Sie verwirklicht in jeder Minute in ihrem Innern, was [Clemens] Brentano [1787-1842] vom äußeren Reichtum fordert:

„Der Name Reichtum kommt allein von REICHEN:
Hinreichen sollen wir das Eigen; allen,
Die arm sind, sollen froh wir geben,
Weil sie die Arme so gar traurig heben.“

So vermag der Tod in Wahrheit zu einem Mittel zu werden, die Summe unserer Seligkeit zu vermehren.

Beachten wir den Begriff des Opfers jedoch vom Standpunkt des niederen Menschen, dem die Liebe, dieses SICH-SELBST-VERGLÜHEN, fremd und vielleicht gar unverständlich ist, so bedürfen wir der Zuhilfenahme der Wiedergeburt- und Unsterblichkeits-Lehre, um den Widerspruch, der sich scheinbar erhebt, zu lösen. –

Die Voraussetzung von einer Unsterblichkeit hebt diesen Widerspruch auf – aber sie entstellt auch auf immer die hohe Grazie dieser Erscheinung. Rücksicht auf eine belohnende Zukunft schließt die Liebe aus. Es muß eine Tugend geben, die auch OHNE den Glauben an Unsterblichkeit auslangt, die auch, auf Gefahr der Vernichtung, das nämliche Opfer wirkt. – Zwar ist es schon Veredlung einer menschlichen Seele, den gegenwärtigen Vorteil dem ewigen aufzuopfern – es ist die edelste Stufe des Egoismus – aber Egoismus und Liebe scheiden die Menschheit in zwei höchst unähnliche Geschlechter, deren Grenzen NIE ineinanderfließen. Egoismus errichtet seinen Mittelpunkt in sich selber; Liebe pflanzt ihn außerhalb ihrer in die Achse des ewigen Ganzen.

„LÄG' NICHT IN UNS DES GOTTES EIG'NE KRAFT,
WIE KÖNN'T UNS GÖTTLICHES ENTZÜCKEN?“

Goethe spricht es aus: Es GIBT eine „Tugend, die auch OHNE diesen Glauben auslangt“: die den Niederen Menschen zum Kosmischen wandelnde unendliche Kraft der LIEBE, die fern von allen Süchten nach Belohnung und Vergeltung ihre Selbsterfüllung findet, indem sie ihre Schönheit und Kraft voll gibt, bedingungslos gibt. –

. . . Märtyrer, Weltenlehrer, unzählige Ungenannte, die still über die Erde gingen, sie wußten zu sagen, was wahre Liebe ist. Aber sie schwiegen; ihre Liebe war nicht Wort,

sondern TAT. Der Alltagsmensch vermag die Gewalt, die Unendlichkeit dieser Liebe nur zu ahnen. Zwar schlummert ihr Keim auch in seiner Brust, aber noch ist er nicht imstande, ihre Größe voll zu erfassen, und noch weniger, die noch kleine Flamme in seinem Innern zu einem lodernden Feuer der Liebe anzufachen. – Doch ist auch ihm diese Weltenliebe zubestimmt . . .

Der japanische Neugeist, Oomoto [Ōmoto-kyō: „Neue japanische Religion“], unterscheidet bei der Liebe drei Stufen: Die erste, niedrigste Stufe ist die der ICH-LIEBE, die in ewiger Einsamkeit „ihren Mittelpunkt in sich selber errichtet“. Die nächsthöhere Stufe ist die der NÄCHSTEN-LIEBE, die das Ziel und Mittelpunkt ihres Sehns im DU findet, die sich teilt in Liebe zum andren Geschlecht, Liebe zur Familie, Liebe zum Freunde, Liebe zum Volk, Liebe zum Nächsten allgemein und zur Menschheit, in welcher am vollkommensten das TAT TWAMASI, das „Ich bin Du“ der indischen Mystik, verwirklicht wird.

Die höchste Liebe, die der Japaner kennt, ist die GOTT- oder ALL-LIEBE, die ihren Mittelpunkt in dem hinter allen Wesen stehenden Göttlichen Geiste des EINEN sucht und findet und nur das EINE Sehnen kennt, mit diesem EINEN völlig zu verschmelzen, ganz in Sein SEIN einzugehen. – Maßstab dieser Liebe ist aber alles andere als die Zahl der Kirchgänge; nicht Leistung und Gegenleistung zwischen Mensch und Gott – welch armselige feilschende Menschlichkeit! – ist ihr Gedanke, nein, ihr ganzes Sein ist nichts als inbrünstiges Sehnen, sich, ihr ganzes Wesen, hineinzuworfen in das Leben Gottes, einzuströmen in den unendlichen Ozean seiner Kraft, Teil zu werden Seiner Weltenliebe, SICH SEINEM GEISTE ZU EINEN. –

Liebe zielt nach Einheit; Egoismus ist Einsamkeit. Liebe ist die mitherrschende Bürgerin eines blühenden Freistaats, Egoismus ein Despot in einer verwüsteten Schöpfung. Egoismus säet für die Dankbarkeit, Liebe für den Undank. Liebe verschenkt, Egoismus leiht – einerlei vor dem Thron der richtenden Wahrheit, ob auf den Genuß des nächstfolgenden Augenblicks oder die Aussicht einer Märtyrerkrone, – einerlei, ob die Zinsen in diesem Leben oder im andern fallen!

Das bereits Bekannte wird noch einmal wiederholt, nämlich, daß die Früchte der wahren Liebe Früchte sind vom Baume des Lebens, die Früchte des einsamen Egoismus, der Ich-Liebe, aber gleich giftigen Pilzen, die den, der sie in seiner Gier zu sich nimmt, verderben.

Der Egoismus hat als Ziel das Besitzen-Wollen; die Liebe hat kein Ziel, es sei denn das SICH-SELBST-GEBEN. Sie ist wie eine Quelle, die unaufhörlich sprudelt und sich nie fragt, ob ihre Wasser auch einmal erschöpft sein könnten, wie ein Pfeil, der, solange er fliegt, unbeirrbar seinem Ziele zustrebt und weder rechts noch links abweicht.

Egoismus ist Trennung: Er macht den Menschen zu einem von allem wahren Leben abgetrennten einsamen Wesen. – Das Wesen der Natur, das Liebe ist, ist aber Vereinigung, EINHEIT: Wohin du dein Auge auch wendest, überall erkennst du, wie eins mit dem anderen verknüpft ist, wie nichts ist und sein kann ohne die Hilfe der anderen; und wie überall HARMONIE herrscht, wo nach dieser Erkenntnis gelebt, wo diese EINHEIT verwirklicht wird.

Liebe sieht im Nächsten auch nicht den ‚Anderen‘, sondern wahrhafte WIDERSPIEGELUNG DES EIGENEN ICH. Und je mehr diese Liebe TAT wird, desto inniger verschmelzen Subjekt und Objekt zu einem. –

. . . „In diesem Leben oder im anderen“ . . . Auch hier leuchtet wieder der allen Geistesriesen gemeinsame Glaube an das Weiterleben des Seelisch-Geistigen nach dem Körpertode; vielleicht ist es sogar der Glaube an die Wiederverkörperung der Seele. – Daß Schiller ebenso wie noch mehr GOETHE die REINKARNATIONSLEHRE kannte, bezeugen eine ganze Reihe tiefer Worte in beider Schriften. Wer kennt nicht Schillers bekannte Verse:

„Waren unsre Wesen SCHON verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl' erlosch'ner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen
SCHON in eins zerronnen?

Ja, wir waren's! – Innig mir verbunden
Warst du in Äonen, die verschwunden,
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
EINS MIT DEINEM LIEBEN!“

Denke dir eine Wahrheit, mein Raphael, die dem ganzen Menschengeschlecht auf entfernte Jahrhunderte wohl tut – setze hinzu, diese Wahrheit verdammt ihren Bekenner zum Tod, diese Wahrheit kann nur erwiesen werden, nur geglaubt werden, wenn er stirbt. Denke dir dann den Mann mit dem hellen umfassenden Sonnenblick des Genies, mit dem Flammenrad der Begeisterung, mit der ganzen erhabenen Anlage zu der Liebe. Laß in seiner Seele das vollständige Ideal jener großen Wirkung emporsteigen – laß in dunkler Ahnung vorübergehen an ihm alle Glücklichen, die er schaffen soll – laß die Gegenwart und die Zukunft zugleich in seinem Geist sich zusammendrängen – und nun beantworte dir, bedarf dieser Mensch der Anweisung auf ein anderes Leben?

Die Summe aller dieser Empfindungen wird sich verwirren mit seiner Persönlichkeit, wird mit seinem ICH in eins zusammenfließen. Das Menschengeschlecht, das er jetzt sich denkt, ist er selbst. Es ist EIN Körper, in welchem SEIN Leben, vergessen und entbehrlich, wie ein Blutstropfen schwimmt – wie schnell wird er ihn für seine Gesundheit verspritzen!

Schiller schöpft aus dem Leben: Es war ungefähr in der gleichen Zeit, in der die Vorbilder zum Don Carlos in ihm entstanden. Was ihm vorschwebte, war vermutlich die Idealgestalt des Maquis Posa, des Trägers des Schiller'schen Ideals der Gedankenfreiheit und Freundschaft und zugleich ihres Märtyrers. Opferung für den Freund ist hier mit höchster Vollkommenheit gleichbedeutend, ist Aufstieg, Selbstverwirklichung und Selbstbefreiung.

Einen solchen Liebes- und Opferwillen bringt NICHTS von seinem Sonnenpfade ab, er ist sich selbst Weg, Ziel und Erfüllung. Seine Liebe, die höchste Selbstoffenbarung ist, kennt kein Ich und kein Du mehr, sondern nur noch ein großes weltumspannendes Ich. Seine Liebe ist Selbstläuterung: Aus der Asche des Niederen erhebt sich ein neues Ich, göttlicher den je zuvor, lichtwärts. Dem Flammengeist im Menschen ist diese Erfüllung SELBST- UND GOTT-VERWIRKLICHUNG.

Gott.

Alle Vollkommenheiten im Universum sind vereinigt in Gott. Gott und Natur sind zwei Größen, die sich vollkommen gleich sind.

Die ganze Summe von harmonischer Tätigkeit, die in der göttlichen Substanz BEISAMMEN existiert, ist in der Natur, dem Abbild dieser Substanz, zu unzähligen Graden und Maßen und Stufen VEREINZELT. Die Natur – erlaube mir diesen bildlichen Ausdruck –, die Natur ist ein unendlich geteilter Gott.

Das All ist eine lebendige Einheit; in jedem Wesen pulst das schöpferische Leben des Ganzen; jedes Wesen ist die sichtbare Verwirklichung einer Idee, eines Gedankens des hinter allem Schein stehenden Einen Absoluten. Die Summe, die Synthese und das innere Leben aller Wesen ist Gott.

„Die Natur ist ein unendlich geteilter Gott“, heißt eine Grunderkenntnis der ‚Theosophie‘ Schillers, eine Erkenntnis, zu der er in einem Brief an [Wilhelm Friedrich Hermann] Reinwald [1737-1815] (14.04.1783) gewissermaßen eine Ergänzung gibt, wenn er dort schreibt:

„Gott erblickt sich, sein großes Selbst, in der Natur umhergestreut. An der allgemeinen Summe der Kräfte berechnet er augenblicklich SICH selbst; sein Bild sieht er in der ganzen Ökonomie des Erschaffenen vollständig, wie aus einem Spiegel zurückgeworfen, und liebt SICH in dem ABRISS, das BEZEICHNETE in dem ZEICHEN. Wiederum findet er in jedem Geschöpf (mehr oder weniger) Trümmer seines Wesens verstreut . . . nach dieser Darstellung komme ich auf einen reineren Begriff der LIEBE . . .“

Und daraus nun erfließt seine Folgerung:

„Gleich wie keine Vollkommenheit EINZELN existieren kann, . . . so kann keine denkende Seele sich in sich selbst zurückziehen und mit sich begnügen.“

Das Sehnen aller Seelen als Teile des Göttlichen Selbstes ist vielmehr, höhere Einheiten zu bilden und als Letztes – sich unauflöslich dem GANZEN ZU EINEN. Der Ausdruck dieses Sehns ist die Liebe, die ihre Erfüllung findet in der Verwirklichung der Schiller’schen Erkenntnis, daß „Gottgleichheit die Bestimmung des Menschen ist“.

INNERLICH ist – das ist zugleich der Grundgedanke des PANENTHEISMUS, wie Schiller ihn hier vertritt – jedes Leben, gleich welcher Art, durch sein „Inneres Wesen“, durch den Gott-Splitter, eins mit dem „geheimen Kräftezentrum“, wie GOETHE sagen würde, eins mit dem schöpferischen Urquell aller Kraft; nur muß – und diesen Weg zeigt uns das heiße SEHNEN nach der Rückkehr zum Glück und letztthin zum Geist, wie es schließlich in jedem Menschen mehr oder minder offenbart brennt – diese Einheit auch äußerlich VERWIRKLICHT werden.

Von einem kosmischen Standpunkt aus gesehen ist jede Form des Lebens nichts als eine Stufe auf dem ungeheuren Wege zur Vergeistigung des Wirklichen und zur Verwirklichung des Geistigen, auf dem Pfade ZURÜCK ZU GOTT. Manche Seelen HABEN diese Einheit bereits in sich verwirklicht, . . . sie sind UNSEREM engen Gesichtskreis völlig entschwunden; andere leugnen in ihrer armen Blindheit noch immer den Geistkeim in ihrer eigenen Brust. – Aber nicht nur im Reich der Menschen, sondern in der ganzen lebendigen Natur sehen wir diesen Weg vorgezeichnet, „zu unzähligen Graden und Stufen vereinzelt“.

Vielleicht schwebte Schiller bei der Vorstellung dieser ungeheuren Evolution „vom Wurm zum Seraph“ die Plotin’sche GEISTER-HIERARCHIE vor, die im Reich des Gewordenen bei der Pflanze und ihrer Triebseele beginnt und über Tiere, Menschen, Dämonen, Gestirnseelen, Weltseele und Urgeist zum „EINEN“ hinaufführt; vielleicht war es aber auch die Stufenfolge des Korans, die mit ihrer fast gleichen Kette – Stein, Pflanze, Tier, Mensch, Geister, Götter, Gott – seine sehrende Seele begeisterte. – Die indische Philosophie nennt im großen Ganzen im Reich des BEWUSSTEN Lebens, also vom Menschen ab betrachtet, folgende Stufen: Mensch, Mahatma, Asekha, Chohan, Buddha, Dhyan-Chohan, Sonnenlogi, Kumara, Weltseele, Brahman und als letztes das unvorstellbare absolute Parabrahman. –

Je höher wir in dieser unendlichen Stufenfolge – wie sie mit ihren höheren Stufen der Engel und Erzengel in allen Religionen und mystischen Weisheitsleeren wiederkehrt – emporsteigen, desto mehr werden wir beobachten, wie sich der Horizont der einzelnen Wesen weitet, wie ihre Erkenntnis gradweise umfassender wird, . . . bis sie schließlich auf

den höchsten, uns weder zugänglichen noch überhaupt vorstellbaren Stufen des Seins das Leben des ganzen unter ihnen flutenden All-Lebens in ihr Bewußtsein aufnehmen . . .

Das Ahnen dieser „Gemeinschaft der Heiligen“ findet sich auch im Folgenden:

Wie sich im prismatischen Glase ein weißer Lichtstreif in sieben dunklere Strahlen spaltet, hat sich das göttliche Ich in zahllose empfindende Substanzen gebrochen. Wie sieben dunklere Strahlen in EINEN hellen Lichtstreif wieder zusammenschmelzen, würde aus der Vereinigung aller dieser Substanzen ein göttliches Wesen hervorgehen. Die vorhandene Form des Naturgebäudes ist das optische Glas und alle Tätigkeiten der Geister nur ein unendliches Farbenspiel jenes einfachen göttlichen Strahles. Gefiel' es der Allmacht dereinst, dieses Prisma zu zerschlagen, so stürzte der Damm zwischen ihr und der Welt ein, alle Geister würden in EINEM Unendlichen untergehen, alle Akkorde in EINER Harmonie ineinanderfließen, alle Bäche in EINEM Ozean aufhören. –

Im ersten Abschnitt der ‚THEOSOPHIE‘ Schillers wird von der Welt gesprochen, die „den Riß ihres Schöpfers erfüllte“. Gemeint sind die „zahllosen empfindenden Substanzen“, in die sich das „Göttliche Ich“ teilte. Es ist ein Echo der uralten – in ähnlichen Bildern von Plotin [205-270] und den Neuplatonikern ausgesprochenen – Überzeugung der Entstehung des Alls durch eine Art SPALTUNG DES GÖTTLICHEN WESENS, durch eine Art Entäußerung des EINEN, wobei aus Ihm die „Welt der Urbilder“ emanierete, als deren ÄUSSERE Manifestation wir die sichtbare Welt um uns erkennen.

Doch verstehe man die Selbstteilung oder Selbst-Entzweiung der Gottheit nicht falsch: Es wäre ein FEHLSCHLUSS zu sagen, daß Gott dann NICHTS anderes als die SUMME aller Wesen darstelle, ein Schluß, der sich im Großen und Ganzen mit den Lehren des Pantheismus decken würde. Neugeist ebenso wie Schillers ‚Theosophie‘ ist aber kein Pantheismus, sondern ein PAN-ENTHEISMUS, das heißt: eine ALL-IN-GOTT-LEHRE und ERKENNTNIS, die Gott nicht mit allem Sichtbaren gleichsetzt, sondern ihn als das LEBEN IN ALLEM sucht und erkennt.

Wohl ist Er auch SO noch ihre Summe, aber in einem weit tieferen Sinne. – Denn wie nicht die Summe der einzelnen Teile einer Maschine allein die Maschine ausmacht, sondern erst ihre richtige Zusammensetzung nach dem Plane des Erbauers und ihre Speisung mit einer treibenden Kraft, und wie nicht die einzelnen Glieder des Menschen diesen ergeben oder ausmachen, sondern erst ihre Zusammenfügung zu einer LEBENDIGEN EINHEIT, so ist GOTT nicht die Summe aller Sonnen und Planeten und dessen, was auf und in ihnen ist, sondern der in allem lebendige GEIST ist es, der mit der Weltseele vereint den Weltgeist, das manifestierte Leben des Absoluten, ausmacht. –

Es taucht hier vielleicht die Frage auf nach dem Zweck dieser Selbstspaltung der Gottheit, eine Frage, die alle großen Denker der Menschheit – meist vergebens – ihr Gehirn anstrengen, die sie in ihrem Suchen unermüdlich sein ließ. – Eine tiefe Antwort, die im Wesentlichen mit den Innen-Erlebnissen des Mystikers übereinstimmt oder doch zu ihnen hinführt, gibt uns [Friedrich] RÜCKERT [1788-1866] in seiner „Weisheit des Brahmanen“:

„Unbillig klagst du, zu wenig sei dir kund
Der Dinge dieser Welt geheimnisvoller Grund.
Die nächsten Gründe nur der Dinge siehst du nicht,
Den letzten höchsten Grund fühlst du mit Zuversicht.
Du fühlst, die Kette reicht von Gott zu dir hernieder,
Nur in der Mitte siehst du nicht die Mittelglieder.
Was brauchst du sie zu seh'n? Du fühlst der Kette Zug,

An der dich durch die Welt Gott zieht; das ist genug.

Du fühlst, du bist aus Gott, doch hast du nicht vernommen,
Wie, wann, warum, wozu du bist aus ihm gekommen;
Ob du von ihm verbannt, ob von ihm ausgesandt,
Ob ausgewandert bist, es ist dir unbekannt. –
Bist du verbannt, so wird er die Verbannung wenden;
Bist du gesandt, so wird er wieder dich besenden;
Bist du gewandert, wird die Wanderlust vergeh'n,
Und deine Heimat wirst du freudig wiederseh'n.

Was hat dich, Geist, vermocht, aus Gott hervorzuwallen?
Er hat dich nicht verbannt, du bist nicht abgefallen.
Die LIEBE nur hat dich, die Liebe dich vertrieben:
Er wollte, daß ER DICH, daß DU IHN könntest lieben.
Wärest du nicht außer ihm, wie könnt'st du suchen ihn?
Wär' er nicht außer dir, wie könnt' er AN dich zieh'n!“

Wir erkennen so, wie Gott, das Höchste Wesen, unaufhörlich seine Liebe hinausströmt: das GEWIRKTE ist die Welt, sind die denkenden Wesen in ihr.

Da LIEBE der AUSGANG war, kann auch nur sie allein der Weg sein zur RÜCKKEHR ZUR URSPRÜNGLICHEN EINHEIT. In den verschiedenen Wesen ist, wie wir auf unserer gemeinsamen Wanderung sahen, diese göttliche Liebe, diese Gott-Selbst-Liebe, verschieden stark offenbart. Anders spiegelt sich Gottes Liebe im Wurm, anders im Menschen, doch immer sind es Strahlen der gleichen Sonne, gleich wert dem Höchsten Liebenden, dessen Atem das ganze Universum durchströmt von den Sonnen bis hinab zum unscheinbaren Atom.

Der Weltenpfad der Liebes- und damit Gott-Entfaltung verläuft so, in groben Zügen umrissen, vom EINEN zur Vielheit, vom Unoffenbaren zum Geoffenbarten, Manifestierten, vom Sein zum Werden, und dann wieder, nachdem der tiefste Punkt dieses ungeheuren Evolutionskreises erreicht ist, von der Vielheit, dem Werden, dem Manifestierten, zurück zum Absoluten, zum Parabrahman, zum EINEN UNENDLICHEN GEISTE, zum „Ozean, in dem alle Bäche aufhören“ . . .

Die Anziehung der Elemente brachte die körperliche Form der Natur zustande. Die Anziehung der Geister, ins Unendliche vervielfältigt und fortgesetzt, müßte endlich zu Aufhebung jener Trennung führen, oder – darf ich es aussprechen, Raphael? – GOTT hervorbringen. Eine solche Anziehung ist die Liebe.

DER WEG ZUR EINIGUNG ALLER TEILE IST DIE LIEBE . . .

Es ist ein geistiges Gesetz, daß Gleiches zum Gleichen strebt, Harmonisches zum Harmonischen. Wie der Magnet das Eisen, die Erde die Stoffkörper anzieht, so zieht GOTT als der Urquell allen Lebens das LEBEN an, als der Höchste Geist die Geister. – Diese innere Verbindung zwischen Gott und Mensch, zwischen allem, was LEBEN in sich birgt, wird im Verlauf der kosmischen Evolution immer inniger, – bis schließlich alles Leben eingegangen ist in das EINE LEBEN . . . !

Ist nun aber GOTT IN ALLEM, so ist die LIEBE der einzelnen Wesen zueinander nicht etwas Irdisches, Vergängliches, sondern in Wahrheit eine GÖTTLICHE KRAFT, die allen Seelen einst als Innenkraft mit auf ihren Weltenweg gegeben wurde . . .

Wie alle Mystik lehrt, ist es Aufgabe des denkenden Menschen, diese göttlich-schöpferische Kraft der Liebe in sich zu entdecken, zum Erwachen und zu lebendigem Aufflammen zu bringen. Er muß, früher oder später, den neuen und doch so alten Weg der VERINNERLICHUNG UND VERGEISTIGUNG beschreiten, auf dem ihn an einer der ersten Wegbiegungen das wunderbar-beseligende Erlebnis des Eins-Seins mit dem All, des KOSMISCHEN BEWUSSTSEINS – mit Gott – erwartet. Diese beglückende Verheißung der Neugeburt, die zugleich ein Erwachen zu Ewigem Leben bedeutet, klingt ganz im Geiste Schillers auch in Clemens Brentano's [1778-1842] „Godwi“ wieder:

„In uns selbst sind wir verloren,
Bange Fesseln uns beengen,
Schloß und Riegel muß zersprengen,
NUR IM TODE WIRD GEBOREN.

In der Nächte Finsternissen
Muß der junge Tag ertrinken;
Abend muß herniedersinken,
Soll der Morgen dich begrüßen,“

woraus im Erkennenden wie eine leuchtende Feuersäule flammende Gewißheit hervorquillt:

„Ich sinke ewig unter
Und steige ewig auf,
Und blühe stets gesunder
Aus Liebesschoß herauf.“

Das Leben nie entschwindet;
Mit Liebesflam' und – Licht
Hat Gott sich selbst entzündet
In der Natur Gedicht . . .

So kann ich nimmer sterben,
Kann nimmer mir entgeh'n;
DENN UM MICH ZU VERDERBEN,
MÜSST GOTT SELBST UNTERGE'N.“

Das eine gleiche Gesetz herrscht im Reich des Geistes wie in dem der Formen, das der ZUNEIGUNG im einen, das der ANZIEHUNG im andern. – Doch beide sind nur ‚Äußerungen‘ des EINEN Weltgesetzes der LIEBE; denn beider Ziel ist Vereinigung, Verschmelzung, EINHEIT. – So wie das Erstaunen und die Freude [Johann Ludwig Heinrich Julius] Schliemanns [1822-1890] immer größer geworden sein mag, als sich ihm bei jeder tieferen Nachgrabung das Rätsel Trojas mehr und mehr enthüllte, so wurde auch in Schiller, je tiefer er in das Geheimnis der Liebe eindrang und je mehr Wesenhaftes er bei ihr bloßlegte, immer mehr aus der bloßen Erkenntnis ihres Daseins die ihrer ALLGEGENWART UND ALLHAFTIGKEIT:

Also Liebe, mein Raphael, ist die Leiter, worauf wir emporklettern zur Gottähnlichkeit. Ohne Anspruch, uns selbst unbewußt, zielen wir dahin.

„Tote Gruppen sind wir, wenn wir hassen,
Götter, wenn wir liebend uns umfassen,
 Lechzen nach dem süßen Fesselzwang.
Aufwärts, durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
 Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Barbaren bis zum griech'schen Seher,
 Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
 Sterbend untertauchen Maß und Zeit.

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel, darum schuf er Geister,
 Sel'ge Spiegel SEINER Seligkeit.
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Wesenreiches
 Schäumt ihm die Unendlichkeit.“

Liebe, mein Raphael, ist das wuchernde Arkanum, den entadelten KÖNIG des Goldes aus dem unscheinbaren Kalke wieder herzustellen, das Ewige aus dem Vergänglichlichen, und aus dem zerstörenden Brande der Zeit das große Orakel der Dauer zu retten.

Liebe ist der Weg zurück zu Gott. – „Arm in Arme“ wollen die Seelen – ihre innere Einheit mit allen Bruderseelen erahnend und erkennend – sehnd empor zu ihrer wahren Heimat. Einer der schönsten Gedanken des Neuplatonismus, die Rückkehr alles Seins zu sich selbst, leuchtet hier empor; vor unseren Augen ersteht eine himmlische Hierarchie hoher und höchster Geister, eine unendliche Kette von Wesen, deren letztes Glied – Gott selber ist, . . . „bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes sterbend untertauchen Maß und Zeit . . .“

Tief in uns schlummert der Göttliche Funke, ein Strahl, eine Flamme aus dem all-erleuchtenden Sonnenselbst, sich zurücksehnd zum Urlicht, zum Ausgang. – Soll der Mensch nun aber, um sein wahres Wesen frei zu entfalten, die Hülle, den Körper ZERBRECHEN? – Nein, „nicht um sie wie eine Last wegzuwerfen oder wie eine grobe Hülle von sich abzustreifen, NEIN, um sie aufs engste mit seinem HÖHEREN SELBST zu vereinen, ist seiner reinen Geistesnatur eine sinnliche beigesellt.“ Doch ist nichtsdestoweniger die PERSÖNLICHKEIT, – wir würden heute stattdessen sagen, die ‚Individualität‘ oder der „Göttliche Funke“ –, wie Schiller selbst auch deutlich ausspricht, „FÜR SICH FREI UND UNABHÄNGIG VON ALLEM SINNLICHEN STOFF.“ –

Das Motiv „Freundlos war der große Weltenmeister“ ist nichts als eine erneute poetische Andeutung der Weltschöpfung durch Spaltung des göttlichen Urwesens, jener geistigen Zentralsonne, jenes unerschöpflichen Urquells aller Kraft, der unaufhörlich Ströme der Liebe hinausendet; Ströme, die auf ihren Rücken die Welten und alles Leben in ihnen

dahintragen, – bis sie einst wieder einmünden in das unendliche Meer jenseits von Raum und Zeit, das alle Quellen speist . . .

Liebe – der Weg; ihre Erfüllung – endliches Eingehen in das Leben der Liebessonne selbst. Ewiges Ziel aller wahren Alchemie oder SEELEN-CHEMIE ist es, aus dem Unedlen das Edle herauszukristallisieren, aus dem Niederen das Höhere „wiederherzustellen“. Das wahre Feld der so mißverstandenen Alchemie der Alten war nicht das Reich der stofflichen Elemente; ihr Sinn war, aus den niederen Seelenbestandteilen – psychischen Komplexen, wie man heute sagen würde – durch SPIRITUELLE Reagenzien, durch GEISTIGE Arkana und neu erzeugte Verbindungen allmählich den goldenen Kern der Seele, den UNSTERBLICHEN FEUERGEIST IN IHREM INNEREN, zu lösen, das wahre Gold, die Sonne des Lebens im Menschen aus dem Dunkel seiner Tiefen strahlend erstehen zu lassen. – So möge es verstanden werden, wenn die Alten sagen, daß Alchemie und Mystik EINS sind.

Doch: Worte schwächen Wirkung; man muß diese seelische Umwandlung selbst erleben, erst dann erwacht aus dem alten völlig der NEUE MENSCH.

Was ist die Summe von allem Bisherigen?

Laßt uns Vortrefflichkeit EINSEHEN, so wird sie unser. Laßt uns vertraut werden mit der hohen idealistischen Einheit, so werden wir uns mit Bruderliebe anschließen aneinander. Laßt uns Schönheit und Freude pflanzen, so ernten wir Schönheit und Freude. Laßt uns hell denken, so werden wir feurig lieben. Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, sagt der Stifter unsers Glaubens. Die schwache Menschheit erblaßte bei diesem Gebot, darum erklärte er sich deutlicher: „Liebt euch untereinander.“ –

Nur durch die völlige INNERE UMWANDLUNG DES EINZELNEN, nicht durch äußere Reformen und Gesetze wird die Menschheit besser, wird sie aus ihrem jetzigen entsetzlichen Tiefstande hinaufgeführt zu einer schöneren, sonnigen Zukunft wahrer Freude, unaufhörlicher Harmonie und unendlicher Liebe.

Die Umwandlung läßt den Menschen erleben und erkennen, daß in allem Leben, in allem Sein – vom Elektron bis zu den unzähligen Milchstraßen und Sterneninseln im All – die gleiche Göttliche Urkraft strömt, pulst und wirkt, daß er durch sie mit allem Leben unzertrennlich EINS ist, daß er und alles um ihn und in ihm SPIEGEL ist der göttlichen Urkraft selbst.

Höchstes Ziel Neugeists, des wiederauflebenden Urchristentums der Tat, und jeder Mystik überhaupt ist und wird sein, jeden Menschenbruder zu lehren, Christus oder DAS GÖTTLICHE IN SICH ZU ERLEBEN, jeden Bruder zum Bewußtsein seiner Geistigkeit und Göttlichkeit zu führen. – RELIGION heißt NICHT Furcht vor rachsüchtigen Göttern; Religion im wahren und einzigen Sinne des Wortes ist der Weg zum ‚Wiederzurück-binden‘, das heißt, zur Wiedervereinigung des Menschen mit Gott, mit dem Gott in ihm und außer ihm. Wahre Religion ist PRAKTISCHE MYSTIK, weiter nichts; ihre Erfüllung ist das Erleben des ‚Ich und der Vater sind eins‘ und ihre Botschaft heißt:

LAUSCHE IN DICH HINEIN, VERSENKE DICH IN DER STILLE IN DIE TIEFEN DEINES INNEREN UND HORCHE AUF DIE STIMME DER STILLE, AUF DEN RUF DEINES DAIMONS, DEINES GOTTES IN DIR. NUR IN DIESEM HEILIGEN SCHWEIGEN IN DIR WIRD AUS ICH-ERLEBEN – ALL-GÖTTLICHES-ERLEBEN. UND DIE LIEBE WIRD DIR ZUR MAGISCHEN KRAFT, DIE DEN GOTT IN DIR MIT DEM GEIST DES ALLS EINT.

Immer wieder klingt in mir bei Schillers RUF ZUR LIEBE als lebendiges Echo das aus wahrhaft kosmischem Einfühlen erflossene Neugeist-Gebot RALPH WALDO TRINE'S [1866-1958] empor:

„Wir wollen die Felder und die Blumen lieben, die Sterne und das weite Meer und die weiche warme Erde, und wir wollen gern und viel mit ihnen allein sein. Aber mit noch wärmerer Liebe wollen wir die kämpfenden und müden Menschenbrüder und alle lebenden Wesen umfassen . . .“

NICHT OFT GENUG kann diese Forderung wiederholt werden; ich habe nichts gefunden, das mehr nach VERWIRKLICHUNG schreit als diese Seelenworte Trine's.

„Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe!

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligtum,
Zeigte dir Elysium
Durch des Grabes Ritze?

Lockte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich sein?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.“

Liebe ist die GRÖSSTE MAGISCHE KRAFT in uns. – Magie ist dem Neugeistler nichts Dunkles, Geheimnisvolles, nein: Weiße, LICHTHAFTE MAGIE wird ihm jedes Wort, das er spricht, jeder Gedanke, den er bewußt hinaussendet, jedes Gefühl der Liebe zu Mensch und Menschen, zu allem Leben, zu Gott, und jede TAT, die aus diesem Bewußtsein erfließt. Es ist die STERNENHAFTIGKEIT unseres innersten Wesens, die uns die Kraft gibt solche Liebe in Tat zu wandeln, denn wahrlich: „DIE ANLAGE ZUR GOTTHEIT TRÄGT DER MENSCH UNWEIGERLICH IN SEINER PERSÖNLICHKEIT IN SICH“:

Hier, mein Raphael, hast du das Glaubensbekenntnis meiner Vernunft, einen flüchtigen Umriß meiner unternommenen Schöpfung. So wie du hier findest, ging der Samen auf, den du selber in meine Seele streutest. Spotte nun oder freue dich oder erröte über deinen Schüler. Wie du willst – aber diese Philosophie hat mein Herz geädelt und die Perspektive meines Lebens verschönert. Möglich, mein Bester, daß das ganze Gerüste meiner Schlüsse ein bestandloses Traumbild gewesen. – Die Welt, wie ich sie hier malte, ist vielleicht nirgends als im Gehirn deines Julius wirklich. – Vielleicht, daß nach Ablauf der tausend, tausend Jahre jenes Richters, wo der versprochene weisere Mann auf dem Stuhle sitzt, ich bei Erblickung des wahren Originalen meine schülerhafte Zeichnung schamrot in Stücken reiße – alles dies mag eintreffen, ich erwarte es; dann aber, wenn die Wirklichkeit meinem Traume auch nicht einmal ähnelt, wird mich die Wirklichkeit um so entzückender, um so majestätischer überraschen. Sollten MEINE Ideen wohl schöner sein, als die Ideen

des ewigen Schöpfers? Wie? Sollte er es wohl dulden, daß sein erhabenes Kunstwerk hinter den Erwartungen eines sterblichen Kenners zurückbliebe? – Das eben ist die Feuerprobe seiner großen Vollendung und der süßeste Triumph für den höchsten Geist, daß auch Fehlschlüsse und Täuschung seiner Anerkennung nicht schaden, daß alle Schlangenkrümmungen der ausschweifenden Vernunft in die gerade Richtung der ewigen Wahrheit zuletzt einschlagen, zuletzt alle abtrünnigen Arme ihres Stromes nach der nämlichen Mündung laufen. [Raphael – welche Idee erweckt mir der Künstler, der, in tausend Kopien anders entstellt, in allen tausenden dennoch sich ähnlich bleibt, dem selbst die verwüstende Hand eines Stümpers die Anbetung nicht entziehen kann!

Übrigens könnte meine Darstellung durchaus verfehlt, durchaus unecht sein – noch mehr, ich bin überzeugt, daß sie es notwendig sein muß, und dennoch ist es möglich, daß alle Resultate daraus eintreffen.]

Noch ist der Mensch – in dem tagenden Dämmer der Menschheitsentwicklung – nicht voll zum Bewußtsein seiner Göttlichkeit erwacht. Wohl spürt er den FLAMMENGEST in seiner Brust, der ihn dies sonnige Bild schauen läßt, aber die tiefsten Tiefen seines Innern, die zur Gottheit selbst führen, sind ihm noch verhüllt. Aber wenn je die Wirklichkeit Gottes ANDERS ist, so muß sie schöner, unendlich viel schöner sein, als je ein Menschenmund sie zu schildern vermöchte. –

Die Harmonie der Welten kann man nur ERLEBEN, niemals aber mit den Sinnen greifen und begreifen. Einheit mit dem All und seiner Schönheit erwächst nur aus der Verwirklichung der INNEREN EINHEIT IM MENSCHEN von Körper, Seele und Geist. Aus dieser Verwirklichung der Inneren Einheit erblüht die Geisteserkenntnis, daß der Himmel, wie Jakob Boehme [1575-1624] einst sagte, „überall ist, an jedem Orte, auch mitten in der Erde“, daß diese Verwirklichung DES HIMMELREICHES IN UNS all’ unsere Not wendet, daß es daher – mit Schillers Worten – unsere Aufgabe ist, „das NOT-WENDIGE IN UNS zur Wirklichkeit zu bringen und das Wirkliche AUSSER UNS dem Gesetz der Notwendigkeit zu unterwerfen.“

„Nehmt die Gottheit auf in eurem Willen
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.“

Unser ganzes Wissen läuft endlich, wie alle Weltweisen übereinkommen, auf eine konventionelle Täuschung hinaus, mit welcher jedoch die strengste Wahrheit bestehen kann. Unsre reinsten Begriffe sind keineswegs BILDER der Dinge, sondern bloß ihre notwendig bestimmten und coexistierenden Zeichen. Weder Gott, noch die menschliche Seele, noch die Welt sind DAS wirklich, was wir davon halten. Unsre Gedanken von diesen Dingen sind nur die endemischen Formen, worin sie uns der Planet überliefert, den wir bewohnen. – Unser Gehirn GEHÖRT diesem Planeten, folglich auch die Idiome unsrer Begriffe, die darin aufbewahrt liegen. Aber die Kraft der Seele ist eigentümlich, notwendig, und immer sich selbst gleich; das Willkürliche der Materialien, woran sie sich äußert, ändert nichts an den ewigen Gesetzen, WORNACH sie sich äußert, solange dieses Willkürliche mit sich selbst nicht im Widerspruch steht, solange das Zeichen dem Bezeichneten durchaus getreu bleibt. So wie die Denkkraft die Verhältnisse der Idiome entwickelt, müssen diese Verhältnisse in den Sachen auch wirklich vorhanden sein. Wahrheit also ist keine Eigenschaft der Idiome, sondern der Schlüsse; nicht die Ähnlichkeit des Zeichens mit dem Bezeichneten, des Begriffs mit dem Gegenstand, sondern die Übereinstimmung dieses Begriffs mit den Gesetzen der Denkkraft. [Ebenso bedient sich die Größenlehre der Chiffren, die nirgends als auf dem Papier vorhanden sind, und findet damit, was vorhanden ist in der wirklichen Welt. Was für eine Ähnlichkeit haben zum Beispiel die Buchstaben A und B, die Zeichen : und =, + und - [Minus] mit dem Faktum, das ge-

wonnen werden soll? – Und doch steigt der vor Jahrhunderten verkündigte Komet am entlegenen Himmel auf, doch tritt der erwartete Planet vor die Scheibe der Sonne! Auf die Unfehlbarkeit seines Kalküls geht der Weltentdecker Columbus die bedenkliche Wette mit einem unbefahrenen Meer ein, die fehlende zweite Hälfte zu der bekannten Hemisphäre, die große Insel Atlantis zu suchen, welche die Lücke auf seiner geographischen Karte ausfüllen sollte. Er fand sie, diese Insel seines Papiers, und seine Rechnung war richtig. Wäre sie es etwa minder gewesen, wenn ein feindlicher Sturm seine Schiffe zerschmettert oder rückwärts nach ihrer Heimat getrieben hätte? – Einen ähnlichen Kalkül macht die menschliche Vernunft, wenn sie das Unsinnliche mit Hilfe des Sinnlichen ausmißt und die Mathematik ihrer Schlüsse auf die verborgene Physik des ÜBERMENSCHLICHEN anwendet. Aber noch fehlt die letzte Probe zu ihren Rechnungen, denn kein Reisender kam aus jenem Land zurück, seine Entdeckung zu erzählen.

Ihre eignen Schranken hat die menschliche Natur, seine eignen jedes Individuum. Über jene wollen wir uns wechselweise trösten; diese wird Raphael dem Knabenalter seines Julius vergeben. Ich bin arm an Begriffen, ein Fremdling in manchen Kenntnissen, die man bei Untersuchungen dieser Art als unentbehrlich voraussetzt. Ich habe keine philosophische Schule gehört und wenig gedruckte Schriften gelesen. Es mag sein, daß ich dort und da meine Phantasien strengern Vernunftschlüssen unterschiebe, daß ich Wallungen meines Blutes, Ahnungen und Bedürfnisse meines Herzens für nüchterne Weisheit verkaufe; auch das, mein Guter, soll mich dennoch den verlornen Augenblick nicht bereuen lassen. Es ist wirklicher Gewinn für die allgemeine Vollkommenheit, es war die Vorhersehung des weisesten Geistes, daß die verwirrende Vernunft auch selbst das chaotische Land der Träume bevölkern und den kahlen Boden des Widerspruchs urbar machen sollte. Nicht DER mechanische Künstler nur, der den rohen Demant zum Brillanten schleift – auch der andre ist schätzbar, der gemeinere Steine bis zur scheinbaren Würde des Demants veredelt. Der Fleiß in den Formen kann zuweilen die massive Wahrheit des Stoffes vergessen lassen. Ist nicht jede Übung der Denkkraft, jede feine Schärfe des Geistes eine kleine Stufe zu seiner Vollkommenheit, und jede Vollkommenheit mußte Dasein erlangen in der vollständigen Welt. Die Wirklichkeit schränkt sich nicht auf das absolut Notwendige ein; sie umfaßt auch das bedingungsweise Notwendige; jede Geburt des Gehirnes, jedes Gewebe des Witzes hat ein unwidersprechbares Bürgerrecht in diesem größeren Sinne der Schöpfung. Im unendlichen Riß der Natur durfte keine Tätigkeit ausbleiben, zur allgemeinen Glückseligkeit kein Grad des Genusses fehlen. Derjenige große Haushalter seiner Welt, der ungenützt keinen Splitter fallen, keine Lücke unbevölkert läßt, wo noch irgendein Lebensgenuß Raum hat, der mit dem Gift, das den Menschen anfeindet, Nattern und Spinnen sättigt, der in das tote Gebiet der Verwesung noch Pflanzungen sendet, die kleine Blüte von Wollust, die im Wahnwitz sprossen kann, noch wirtschaftlich ausspendet, der Laster und Torheit zur Vortrefflichkeit noch endlich verarbeitet und die große Idee des Welt beherrschenden Roms aus der Lüsterheit des Tarquinius Sextus zu spinnen wußte – dieser erfinderische Geist sollte nicht auch den IRRTUM zu seinen großen Zwecken verbrauchen und diese weitläufige Weltstrecke in der Seele des Menschen verwildert und freudenleer liegen lassen? Jede Fertigkeit der Vernunft, auch im Irrtum, vermehrt ihre Fertigkeit zur Empfängnis der Wahrheit.]

Noch sind die zahllosen Gottfunken allzu sehr in die Materie, in die sie sich einst versenkten, verwoben, noch sind wir Weltenwanderer in die Maya verstrickt, und all unser äußeres Wissen zeitigt nur Schein-Erkenntnisse, Erkenntnisse, getrübt durch den Schleier, der die wahre Welt vor unseren Blicken verhüllt. NIE werden unsere Körperaugen die

wirkliche Welt schauen, nur der GEIST, der Gott entsprungene und zu Gott zurückwandernde, der in uns flammt und lodert, wird diese Welt einst wieder Heimat nennen und sich ihr wahrhaft EINEN.

Wahrlich, unser Wesen ist den Gesetzen der Maya unterworfen; WAHRHEIT ist nur im – ERLEBEN. Unser Weg ist so der Weg zum GEIST-ERLEBEN, aus welchem Erleben allein VERWIRKLICHUNG des Göttlichen erwächst, des einzig Wirklichen in uns und außer uns.

Die einzelnen Schritte auf diesem Wege zur Gott-Entfaltung zeigt uns Schiller nicht, obwohl wir Grund haben, zu vermuten, daß sie ihm in großen Zügen bekannt waren, daß er um die Wege der Stille, des Schweigens, der schöpferischen Sammlung und Konzentration, der Meditation oder Betrachtung, und der Kontemplation, der mystischen Versenkung, wußte, daß er ahnte, daß in der heiligen Stille des Inneren die Außenwelt NICHT mehr Herrscherin ist, daß sie dort das wird, was sie in Wahrheit ist, ein bloßer Schein. „In den Sinnen erfolgt ein augenblicklicher Friede, die Zeit selbst, die ewig wandelnde, steht still, indem des Bewußtseins zerstreute Strahlen sich sammeln; und ein Nachbild des UNENDLICHEN, die Form, reflektiert sich auf dem vergänglichen Grunde“, woraus Schiller jene wahrhaft neugeistige Erkenntnis schöpft: „SOBALD ES LICHT WIRD IM MENSCHEN, IST AUCH AUSSER IHM KEINE NACHT MEHR . . .“

Nötig ist absolutes Vertrauen zu diesen erwachenden Kräften in uns, uneingeschränkte, inbrünstige, liebende HINGABE an sie, denn „was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht“. Dieses ‚HÖHERE SELBST‘ meint Schiller, wenn er fordert:

„Darum, edle Seele, entreiß dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre,
Was die Augen nicht sehen, was kein Ohr je vernahm,
Es ist dennoch, das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor,
Es ist IN DIR, du bringst es ewig hervor.“

Es ist der WEG ZUM ERLEBEN DES ‚ICH-BIN‘, wie ihn, vom Standpunkt des Mystikers aus gesehen, [Friedrich] RÜCKERT [1788-1866] andeutet:

„Sag‘ „Ich bin ich!“ – und wie du sagst, so fühl‘ es auch:
In deinem kleinen Ich des Großen Iches Hauch.
Sag‘ „ICH BIN ICH!“ – und dich in den Gedanken senke:
Ich denke, was ich bin, und bin das, was ich denke.
Ich von mir selber kann nicht unterschieden sein,
Mein Sein vom Denken nicht, mein Denken nicht vom Sein. –
Gott ist das Große Ich, das selbst sich seiend denkt,
Sein Selbst in jeglichen Gedanken so versenkt,
Daß der Gedanke, der geworden äußerlich,
Nur wieder zu sich kommt, wenn er sagt „Ich bin Ich!“;
WENN DU DICH SELBER DENKST ALS EWIGEN GEDANKEN
DES EWIG-DENKENDEN, um ewig Ihm zu danken.“

Laß, teurer Freund meiner Seele, laß mich immerhin zu dem weitläufigen Spinnweben der menschlichen Weisheit auch das meinige tragen. Anders malt sich das Sonnenbild in den Tautropfen des Morgens, anders im majestätischen Spiegel des erdumgürtenden Ozeans! Schande aber dem trüben wolkigen Sumpf, der es niemals empfängt und niemals zurückgibt! Millionen Gewächse trinken von den vier

Elementen der Natur. EINE Vorratskammer steht offen für alle; aber sie mischen ihren Saft millionenfach anders, geben ihn millionenfach anders wieder. Die schöne Mannigfaltigkeit verkündigt einen reichen Herrn dieses Hauses. Vier Elemente sind es, woraus alle Geister schöpfen: ihr ICH, die NATUR, GOTT und die ZUKUNFT. Alle mischen sie millionenfach anders, geben sie millionenfach anders wieder; aber eine Wahrheit ist es, die, gleich einer festen Achse, gemeinschaftlich durch alle Religionen und alle Systeme geht – „NÄHERT EUCH DEM GOTT, DEN IHR MEINET!“

MENSCH - SCHÖPFERISCHER SPIEGEL GOTTES . . .

. . . Ein Riesengeist schlummert in uns, harrend seiner Erweckung, ein ‚durch sich selbst seiendes Ich-Bin‘, das weder der bunte Wechsel der Formen noch das Kommen und Gehen der Zeiten berührt, eine „innere Notwendigkeit der Form“, sonnenentsprungenes schöpferisches Abbild seines makrokosmischen Urbildes. – Schiller nennt dieses ‚Ich-Bin‘ den „Göttlichen Teil unseres Wesens“, von dessen „absolut unwandelbarer Einheit“ er überzeugt ist und in dem er die Möglichkeit des ganzen Alls ahnt. Erkenntnisse plotinisch-neuplatonischer Herkunft und wohl indischen Ursprungs spricht er aus, wenn er von diesem GOTT-IN-UNS sagt, daß er den „in ihm wechselnden Stoff begleitet, in allem Wechsel aber beständig Er selbst bleibt. Nur indem Er sich verändert, EXISTIERT Er; nur indem Er unveränderlich bleibt, existiert Er.“ Das erste meint die Hülle, das vergängliche Erdenkleid dieses Gottfunkens, das ihm erst EXISTENZ, DA-Sein, einen AN-Schein verleiht, das zweite meint das „ewig sich selbst Gleiche“, den unveränderlichen Ich-Kern, den Atma-Buddhi-Manas oder letzten Endes nur den Atma der indischen Philosophie, das „transzendente Subjekt“, wie [Carl Freiherr] du Prel [1839-1899] sagen würde, das innerste unwandelbare ‚ICH-BIN‘ im Menschen. –

Da dieses Ich-Bin in uns Teil Gottes ist, ist es auch Teil der Göttlichen VOLLKOMMENHEIT, – in seinem innersten Wesen also selbst vollkommen. Daher der Nachsatz Schillers, daß „der Mensch, vorgestellt in seiner Vollendung, demnach die beharrliche EINHEIT wäre, die in den Fluten der Veränderung ewig dieselbe bleibt.“

Jedes denkende Wesen spiegelt das Göttliche – seiner Entwicklung gemäß – ANDERS, aber in allen schlummert das Bewußtsein der inneren Einheit mit dem kosmischen Lichtquell.

Die ERSTE Aufgabe aller denkenden Wesen ist, das sei noch einmal wiederholt, die Erlangung dieses Bewußtseins, das Erwecken und Erleben des Gottesfunkens, des „reinen Daimons“, wie Schiller in bewußter Anlehnung an Plato, Sokrates und die Neuplatoniker einmal sagte, des „intelligiblen Selbstes“ oder wie der Neugeistler unserer Tage es nennt, des ‚Christus-Prinzips‘ oder CHRISTUS-GEISTES im Menschen. Als Folge dieses ERLEBENS wächst allmählich aus dem niederen Menschen wie eine schneeige Lotosblume aus trübem Sumpf der

KOSMISCHE MENSCH,

jener Mensch, der sich in jedem Augenblick seines Lebens seiner unaufhörlichen EINHEIT mit allen Kräften des Alls, mit dem Leben der schöpferischen Urkraft selbst vollkommen bewußt ist.

Diese Einheit, die bewußte Verschmelzung des Inneren Wesens des Menschen mit dem Geist des Alls ist die ZWEITE und höchste Aufgabe aller denkenden Wesen in dieser Sinnenwelt. Ihre erste Frucht ist die Erkenntnis der absoluten Freiheit des menschlichen Geistes, wie sie Schiller in einem Briefe an [Christian Gottfried] Körner [1756-1831] ahnte: „Frei sein und durch sich selbst bestimmt sein, VON INNEN HERAUS bestimmt sein, ist eins.“

Der Erwachte, der dieses „Eine in uns“ erlebt hat, sucht nichts mehr in den Dingen der Außenwelt, sondern alles IN SICH; denn – so ist seine Erkenntnis – nur im eigenen

Inneren findet er sich und alles, nur HIER wird aus Ich-Erkenntnis All-Erkenntnis und ALL-EINHEITS-ERKENNTNIS. – – –

. . . Vielgestaltig, von ewigem Wechsel von Licht und Schatten durchwoben, ist alles Sein, aber EINER Wurzel ist alles entsprungen und EINEM Meer strömen alle Bäche und Flüsse entgegen. – Ein Weiser nannte die suchenden Menschen einst WANDERER, die einen hohen Berg – den steilen Pfad zur Erkenntnis – ersteigen: Die noch unten im Tale Stehenden vermögen kaum die nächsten Höhen zu erkennen, . . . wohl erblicken sie den Berg in der Ferne, aber seine Spitze haben ewige Wolken vor ihren Augen verhüllt . . .

Je höher die Wanderer auf ihrem Wege gelangen, desto mehr weitet sich ihr Blick, desto größer wird der Teil des Lebens, den sie zu überschauen vermögen, desto gewaltiger überragt ihre Erkenntnis die der ihnen Folgenden. – Und in jedem Einzelnen spiegelt sich die gleiche Welt je nach seinem Standort anders . . .

. . . Aber erst DENEN, die die Spitze des Berges erklommen haben und fest auf ihr stehen, denen kein Hindernis mehr den Rundblick stört, wird Fernschau zu ALL-SCHAU . . . Um sie ist nichts als Licht . . . und leicht entschwebend, verläßt ihr Fuß den letzten Rest Erde . . . aufwärts gleiten sie . . . EMPOR ZU DEN SONNIGEN REICHEN DES EWIG-GÖTTLICHEN . . .

Anhang:

WAHRE THEOSOPHIE

kennt keine Dogmen, sie weiß nur von „freier Hingabe an den Göttlichen Willen“, sagt [Hans] Freimark [1881-1945] in einer seiner Schriften. –

Wie aus lichtfreudiger MYSTIK, die allerdings nur DER voll zu erfassen vermag, dem wahres INNERES ERLEBEN nicht mehr fremd ist, Mystizismus, und damit dunkle, unverständliche Aferweisheit werden konnte, so wurde durch das Treiben solcher, die ihr innerlich fernstanden, im Laufe der Zeit aus der ursprünglichen ‚THEOSOPHIA‘, der Gottes-Weisheit, ein Lehrgebräu, das zu allem Möglichen führte, nur nicht zur Gott-Erkenntnis. – Und DOCH ist es falsch, die Theosophie zu verurteilen, nur weil sie sich heute in einem unzeitgemäßen, allzu bunten Gewande zeigt; denn immer noch ist ihr innerster KERN ein wahrhaft göttlicher, aus höchster spiritueller Erkenntnis erstandener; immer noch führt sie im rechten Sinn verstanden und – GEÜBT, zur Harmonie mit dem Unendlichen, zum ERLEBEN DES GÖTTLICHEN.

Wahre Theosophie ist der Kern aller Religionen, wahre Theosophie auch ist der Kern des DEUTSCHEN IDEALISMUS. – Das Ziel NEUGEIST’S, in dem der scheinbar gestorbene klassische deutsche Idealismus wieder auflebt, ist es, diesen allein Frucht tragenden Kern aus seinen Eintagshüllen herauszuschälen, die wahre, im Grunde so sonnenklare und einfache Theosophie aus dem bunten Lehrenwirrwarr wiederzugewinnen und in einer unserem heutigen Denken ansprechenden Form darzustellen.

Den PRAKTISCHEN ANFANG stellen die NEUGEIST-BÜCHER dar, von denen nunmehr die erste Reihe (Band 1 bis 10) vorliegt. NICHT LEHREN sind es, die gegeben wurden, sondern einfache, von jedem sofort beschreitbare Wege, die den armen zerrissenen Menschen zu innerer Glückseligkeit, zu Harmonie und Liebe, zu Freude und Seelenfrieden und schließlich zur Einswerdung mit dem Einen Urquell aller Kraft führen. – Die Neugeist-Bücher verlangen nur eins: daß man sie BEFOLGT.

Ebenso bringt auch die ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN bzw. MITTELEUROPÄISCHEN NEUGEISTBEWEGUNG, die

‚WEISSE FAHNE‘,

in der diese Dinge und die aus der praktischen Anwendung der gezeigten Lebenslehren erfließenden Fragen laufend – im Sinne echter, d.h. praktischer URchristlicher Gemeinschaftsarbeit – behandelt werden, KEINE schögeistigen Aufsätze, sondern PRAKTISCHE Anregungen und Anweisungen, leicht verfolgbare Richtlinien für die tägliche Lebensgestaltung, Beispiele aus der Praxis für die Praxis zur Um-, Neu- und Bessergestaltung des Menschen und des Lebens, zur Verinnerlichung und Vergeistigung, zur Erkenntnis, Erweckung und Nutzung der in jedem vorhandenen gewaltigen seelisch-geistigen Kräfte und Möglichkeiten und dadurch zur WIRKLICHEN BEMEISTERUNG DES LEBENS.

Die WEITE, täglich wachsende VERBREITUNG DER NEUGEIST-BEWEGUNG, die heute nicht nur in ganz Deutschland, sondern in allen Ländern Mitteleuropas ihre Anhänger und im Fernen Osten, in Japan, China und Indien ihre – die gleichen Ideale und Bestrebungen verfolgenden – Schwester-Organisationen hat, sowie auch die Fülle BEGEISTERTER ZUSCHRIFTEN aus Freundeskreisen beweisen, WIE SEHR die alle spiritualistischen Strömungen unserer Zeit zusammenfassende

NEUGEIST-BEWEGUNG

und ihr Organ, die ‚Weiße Fahne‘, das heiße Sehnen, das heute in Millionen Menschen immer verlangender brennt, widerspiegeln. –

Der eine verbirgt stumm innere Erlebnisse, seelische Erkenntnisse, in seiner Brust, da niemand ist, dem er sie mitteilen könnte; der andere sucht nach einer alle Zweifel lösenden Antwort auf die furchtbaren Lebensrätsel, die sich vor ihm auftürmen; wieder andere fühlen in sich ein Sehnen und Drängen, dem sie keinen Ausdruck zu geben wagen, wähnend, daß man sie nicht verstehen würde . . . die ‚WEISSE FAHNE‘ IST DAS BANNER, UNTER DEM SIE MENSCHENBRÜDER FINDEN, DIE GLEICHES SEHNEN, GLEICHES FÜHLEN, GLEICHES ERKENNEN BEREITS EINTE . . .

Die ‚Weiße Fahne‘, das Blatt aller Seelisch-Suchenden und Geistig-Strebenden, erscheint in monatlichen Heften im Umfang von 32-50 Seiten zum Vierteljahrespreise von nur M. 1.50. – Gleichzeitig mit der ‚W. F.‘ und in gleichem Umfange erscheinen allmonatlich in sich abgeschlossene SONDERHEFTE, in denen neugeistige Fragen, deren Beantwortung im Rahmen der Zeitschrift zu umfangreich sein würde, gesondert behandelt werden.

Die Sonderhefte UND die ‚W. F.‘ ZUSAMMEN bezogen (also 3 Hefte ‚W. F.‘, 3 Sonderhefte im Quartal) kosten im Vierteljahr M. 2.50; für das ganze Jahr M. 10.-.

Kostenlose Probehefte der ‚W. F.‘ sowie Orientierungsmaterial über die Ziele der Neugeist-Bewegung verschickt die Geschäftsstelle der Neugeist-Zentrale (Pfullingen in Württ.) gern an jede Adresse kostenlos, wie sie auch zur Beantwortung persönlicher Fragen gern bereit ist.